



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 3, Nr. 13 July 1, 1950

Köln: Bund-Verlag, July 1, 1950

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.



Aufwärts

Edgar:

„Wer einsam duldet, fühlt
die tiefste Pein,
Fern jeder Lust, trägt er den
Schmerz allein.

Doch kann das Herz viel Lei-
den überwinden,

Wenn sich zur Qual und Not
Genossen finden.“

Rolf Henninger spielt bei den
Ruhrfestspielen in Recklinghau-
sen die Rolle des Edgar in
Shakespeares „König Lear“.

Foto: Bildstelle des DGB

Achtung! Spaten faßt an!

Wir haben uns an dieser Stelle schon mehr als einmal zum Thema Arbeitsdienst geäußert. Wenn wir es heute wieder tun, so deshalb, weil aus Bonn alarmierende Nachrichten kommen, die zeigen, daß der Gedanke an einen Arbeitsdienst alten Systems noch lange nicht tot ist.

In Bonn selbst haben sich ehemalige RAD-Führer zusammengefunden, denen die Rückkehr in das Zivilverhältnis anscheinend nicht paßt und die lieber wieder zwischen Baracken eine vormilitärische Kommandosprache führen möchten. Sie gehören zu denjenigen, die beim Zusammenbruch ihres tausendjährigen Reiches den Traum von der mittleren und höheren Führerlaufbahn noch nicht ausgeträumt haben.

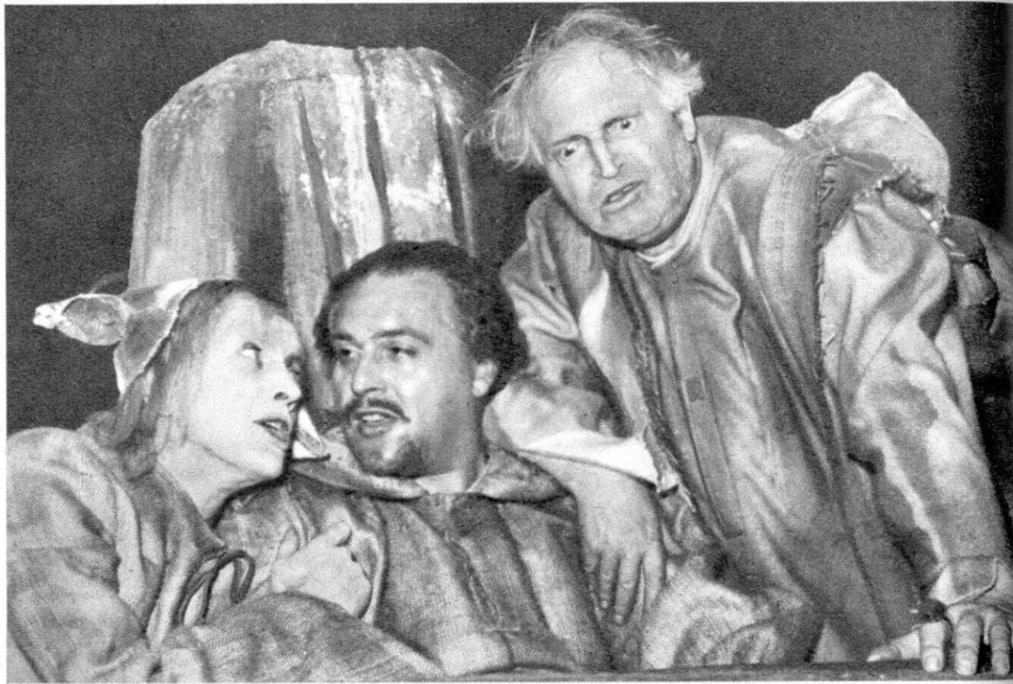
Der Arbeitsdienst gehörte im sogenannten Dritten Reich zu einem wesentlichen Bestandteil des Staatsapparates und wurde bewußt so organisiert und geleitet, daß er sich harmonisch in ihn einordnete. Der „Freiwillige Arbeitsdienst“ war, soweit er auf breiter Grundlage aufgebaut und gefördert wurde, eine Vorstufe dazu. Ihm fehlte lediglich noch die äußere Form.

Niemand wird es heute ähnlich gesinnten Jugendlichen verübeln, wenn sie gleiches tun. Doch die Diskussion um den Arbeitsdienst ist, weil gewisse Leute daran interessiert sind, schon längst in das rein politische Stadium getreten. Die Bundesregierung, der Bundestag, die Parteien und die Jugendorganisation haben sich zwangsläufig mit ihr befassen müssen. Als kürzlich die FDP und auch die DP im Parlament die Forderung einbrachten, wenn auch auf freiwilliger Grundlage einen Jugenddienst (sprich Arbeitsdienst) einzuführen, erklärte Bundesarbeitsminister Storch, daß er eine derartige Einrichtung ablehne und für bedenklich halte. Man könnte also ob einer solchen Erklärung beruhigt sein, wenn nicht gleichzeitig gesagt worden sei, daß diese nur eine persönliche Ansicht des Ministers darstelle, eine Stellungnahme der Bundesregierung aber nicht einschließe. Und das muß mehr als bedenklich stimmen, denn man weiß, welchen Einfluß die FDP und die DP innerhalb der Bonner Koalitionsregierung haben. Man wird sich also darauf gefaßt machen müssen, daß aus der parlamentarischen Ebene heraus ein neuer Versuch zur Einführung des Arbeitsdienstes gestartet wird. Auf alle Fälle werden die „mittleren und höheren RAD-Führer a. D.“ dafür sorgen, daß der nun einmal gesponnene Faden nicht abreißt.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Bundesregierung für die heimat-, berufs- und arbeitslose Jugend sowie sonstige Förderungsmaßnahmen haben bisher nicht den Erfolg gebracht, der anfangs erwartet wurde. In argwöhnischen Kreisen Bonns unterstellt man daher der Bundesregierung, daß sie, um diesen Mißerfolg nicht eingestehen zu müssen, den von den Rechtsparteien kommenden Gedanken des „Jugenddienstes“ aufzugreifen gewillt ist. Sie sollte aber eher von sich aus die notwendigen Mittel freimachen, um einer schon einmal betrogenen Jugend zu Lehr- und Arbeitsplätzen, zur Fortbildung im Beruf und zu Wohnheimen zu verhelfen, als einer Entwicklung Vorschub zu leisten, die mit dem Kommando „Achtung, Spaten faßt an!“ beginnt und erfahrungsgemäß mit dem Kommando „Feuer frei!“ aufhört.

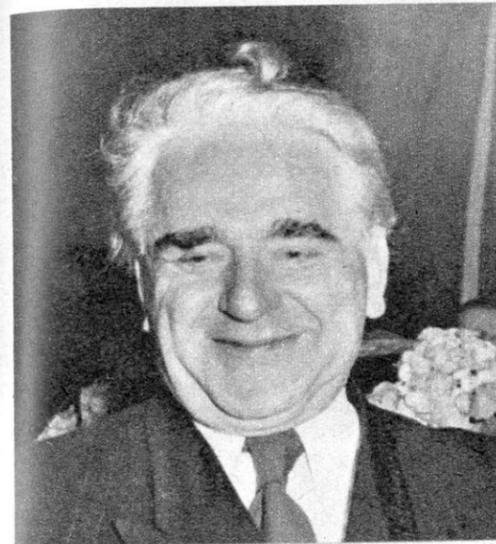


DAS SPIEL HAT BEGONNEN Feierliche Eröffnung der Ruhrfestspiele. Kultusminister Frau Teusch während ihrer Ansprache.



Die Premiere des Festspiels „König Lear“ von Shakespeare wurde schauspielerisch zu einem großen Ereignis. Szene aus dem Festspiel mit dem Narren (Hans Messemer), Kent (Arthur Mentz) und Lear (Werner Krauß).

Ebenso eindrucksvoll ist die Gestaltung des Stückes „Der Prozeß“, das durch die Künstler des Schauspiels Düsseldorf dargeboten wird. Die Hauptrolle spielt Gustaf Gründgens. Fotos: Bildstelle des DGB (5), Udo Hoffmann (1)



Der Kollege Otto Burrmeister, der Mann aus den Gewerkschaften, in dessen Händen die Gesamtleitung der Recklinghauser Ruhrfestspiele seit deren Anfängen liegt.



Ein großer Teil der organisatorischen Arbeit bewältigt der Kollege Heußner. Schlaflose Nächte bereiten ihm die riesigen Kartenanforderungen der Kollegenschaft.

Als Vertreter der Kollegen aus den Betrieben sprach der Kollege Andreas Martin von der Zeche König Ludwig zu den zahlreichen Gästen bei der Eröffnung.



DENUNZIANZ OHNE REUE

In Heft 4 des „Aufwärts“, erster Jahrgang, veröffentlichten wir einen Bericht unter der Überschrift „Hübener und drei andere“. In diesem Bericht war davon die Rede, wie der 17jährige Lehrling Helmuth Hübener mit dem gleichaltrigen Schlosserlehrling Rudolf Wobbe, dem Lehrling Gerhard Düwer und dem Malergehilfen Karlheinz Schnibbe mit der Schreibmaschine verfertigte Flugblätter gegen Hitler und seinen Krieg verteilte und wie sie vom Volksgericht verurteilt wurden. Helmuth Hübener wurde zum Tode, die drei anderen zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Die illegale Arbeit der vier jungen Menschen kam heraus, weil sie denunziert wurden, und zwar von dem damals 48 Jahre alten Heinrich Mohns, der bei der gleichen Behörde beschäftigt war wie der hingerichtete Helmuth Hübener. Der Denunziant

stand nun vor dem Hamburger Schwurgericht wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit. Der Angeklagte Mohns zeigte bei der Verhandlung keinerlei Reue, obwohl es sich ganz klar ergab, daß Mohns die Jugendlichen denunziert hatte, um dadurch die Sympathie seines Vorgesetzten zu gewinnen.

Der Angeklagte, der das Leben eines jungen Menschen auf dem Gewissen hat und durch den drei andere für Jahre ins Gefängnis gehen mußten, erhielt für sein Verbrechen zwei Jahre Gefängnis.

Der Denunziant ist mit dieser Strafe gut davongekommen. War er aber nicht mehr als ein Denunziant? Mußte nicht ein Mensch eines gewaltsamen Todes sterben, eben weil er denunzierte! Ja, er war mehr, denn durch sein Tun mußte ein Mensch sein Leben geben.

Betriebsratswahl mit Hindernissen

„Dummheit und Gleichgültigkeit sind die schlimmsten Feinde der Arbeiterschaft“, sagte mir der alte erfahrene Gewerkschaftsfunktionär, als wir uns eines Samstagsnachmittags aufmachten, eine Betriebsversammlung in einer Großhandlung abzuhalten. Wie wahr diese Worte immer noch sind, sollte ich bald erfahren.

Mit aller Freundlichkeit wurden wir vom Chef begrüßt, nur sagte er uns gleich: „Es tut mir leid, meine Herren, aber ich glaube, daß aus der Betriebsversammlung nicht viel wird. Ein Teil der Wagen ist noch unterwegs. Es kann Abend werden, ehe sie zurückkommen. Die Büroangestellten, die Damen, wollten natürlich nicht warten und sind größtenteils nach Hause gegangen. Mit den zehn Mann, die noch hier sind, lohnt es sich sicher nicht, eine Versammlung zu machen.“ Der Kollege erwiderte ebenso freundlich, daß er sich darüber nicht wundere. Es sei ja schon das vierte Mal, daß eine angesetzte Versammlung aus den gleichen Gründen nicht zustande gekommen sei. Er wolle sich darum mit den zehn Mann um so intensiver unterhalten. Daraufhin wurden wir vom Chef in einen Bretterverschlag, der als „Aufenthaltsraum“ vom Lager abgetrennt worden war, geführt und den dort Wartenden mit den Worten vorgestellt: „Hier kommen zwei Herren von der Gewerkschaft, die mit euch sprechen wollen.“ Nachdem der Chef dann verschwand, sagten uns die Kollegen, daß der „Alte“ einen großen Teil der Leute weggeschickt habe zum Wagenwaschen, zu Überholungsarbeiten und zu Lieferungen, die genau so gut auch an einem anderen Tage hätten vorgenommen werden können. Nur zwei der Anwesenden waren organisiert. „Das Wichtigste ist jetzt“, begann mein Kollege, „daß wir so schnell wie möglich in eurem Betrieb einen Betriebsrat wählen. Wenn ihr nicht der Gewerkschaft angehört und keinen Betriebsrat habt, seid ihr machtlos und werdet niemals euer Recht erreichen. Ihr habt als Abseitsstehende keinen Anspruch auf den Tariflohn und alle anderen tariflichen Vergünstigungen.“

„Bei mir erhält jeder den Tariflohn, auch wenn er nicht in der Gewerkschaft ist“, mischte sich der wieder erschienene Chef in das Gespräch. „Wir halten uns hier streng an alle Vereinbarungen, und keiner der Leute wird einen Grund haben, sich zu beklagen.“ „Das ist ja sehr erfreulich und erleichtert die Arbeit kolossal“, antwortete der Gewerkschaftsmann, worauf der Herr Chef sich wieder entfernte. Als wir dann aber an Hand der Beitragstabellen die Höhe der Beiträge für die einzelnen Kollegen ermittelten — ein paar hatten sich nämlich bereit erklärt, Mitglied der Gewerkschaft zu

werden —, stellte sich heraus, daß die meisten trotz der großzügigen Behauptung des Chefs unter Tarif bezahlt wurden und daß die Überstunden einfach nicht bezahlt, sondern an ruhigeren Tagen abgebummelt wurden! Wir besprachen dann die Artikel des Betriebsratsgesetzes und forderten die Kollegen auf, einen Wahlausschuß zu bilden, geeignete Kandidaten anzugeben und am Montag nach Betriebsschluß den Betriebsrat zu wählen.

Montags abends war etwa die Hälfte der Belegschaft erschienen. Die Wahl wurde trotzdem durchgeführt, streng nach demokratischen Grundsätzen. Ein Kraftfahrer wurde Betriebsratsvorsitzender, ein Lagerist zweiter Betriebsrat und Stellvertreter.

Am nächsten Tag fanden wir uns wieder gegen Mittag im Betrieb ein, um dem Chef den Betriebsrat vorzustellen und gemeinsam eine Betriebsvereinbarung abzuschließen: „Der Herr Betriebsleiter hat im Augenblick keine Zeit“, hieß es, „er wird Bescheid sagen, wann er zu sprechen ist.“ Zwei Tage vergingen. Der Chef hatte keine Zeit. Seine Zeit reichte gerade nur aus, um zunächst die Unterschrift unter die Kündigung des zweiten Betriebsrats zu setzen. „Wir müssen Sie wegen Arbeitsmangels entlassen!“ Und wiederum zwei Tage später mußte der Betriebsratsvorsitzende aus den gleichen Gründen entlassen werden. Das Arbeitsamt verweigerte natürlich die Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses, da die Kollegen dem Betriebsrat angehört. Der Arbeitgeber entgegnete, er sei von einer Wahl nicht benachrichtigt worden. Darauf blieb ihm die Gewerkschaftsorganisation die Antwort nicht schuldig. Wenn diesem Betriebsleiter nicht in letzter Minute die Erkenntnis kommt, daß auch die Arbeiter nicht ganz rechtlos sind, wird das Arbeitsgericht ihm verständlich machen müssen, daß Gesetze nicht dazu da sind, umgangen zu werden.

Das „Recht auf Mitbestimmung“ ist ein großes, gewichtiges Wort, über dessen Bedeutung sich die meisten, auch wenn sie sich Gewerkschafter nennen, nicht restlos im klaren sind. Wie wichtig und notwendig aber Mitsprache, Mitverantwortung und Mitbestimmung der Schaffenden im Betrieb sind, zeigen die täglichen Vorfälle auf den einzelnen Arbeitsstätten viel besser als alle theoretischen Vorträge und Leitartikel.

Wenn die Arbeiter und Angestellten in dieser Großhandlung über die gesetzlichen Bestimmungen und über ihre Rechte Bescheid gewußt hätten, wäre der Herr Betriebsleiter nicht so mit ihnen verfahren.

Und da sage einer, die Gewerkschaften seien nicht mehr notwendig!

Harry Liedtke

Karikatur auf dem Ofenschirm

Das Utrechter Gymnasium war ein Hort alter Tradition. Vor allem ein Lehrer war es, der sie besonders pflegte: der Präzeptor für Kirchengeschichte van Tweer. Ihm sollte der junge Röntgen die größten Widerstände seines Lebens verdanken.

Van Tweer war das Urbild des verknöcherten Pedanten, und er wurde deshalb von den Jungen gehaßt. Einer der Schüler malte auf den Ofenschirm der Klasse Tweers Karikatur. Röntgen wurde beim Betrachten der Zeichnung erwischt, und man wollte ihn zwingen, den Urheber zu nennen. Er weigerte sich aus Kameradschaft. Tweer nahm Rache an dem Unschuldigen. Obwohl Röntgen ein guter Schüler war, „genügte“ er plötzlich den Anforderungen der Schule nicht mehr. Bei der Prüfung fiel er durch.

Spezifische Wärme der Luft

Röntgen war damit erledigt. Ohne Reifezeugnis nahm ihn keine Universität, und jede akademische Laufbahn blieb ihm damit verschlossen. — Er wurde Techniker und besuchte zunächst die kleine Maschinenbauschule in Apeldoorn und später das Polytechnikum in Zürich, das auch Studierende ohne Zeugnis aufnahm. Hier entdeckte er seine große Liebe. Die Liebe zur Physik. Er bestand sein Examen und konnte nun Physik studieren. Diese Wahl wurde sein Schicksal. Sein Lehrer, Professor August Kundt, war einer der besten Physiker. Röntgen wurde bald sein Assistent. Als zum erstenmal in den berühmten „Annalen der Physik und Chemie“ eine Arbeit über „Das Verhältnis der spezifischen Wärme der Luft“ von Dr. Röntgen erschien, wurde man auf ihn aufmerksam.

Dozent ohne Reifezeugnis

Aber die Rache des Utrechter Lehrerkollegiums wirkte noch, und Röntgen sollte sie bitter zu spüren bekommen. Verbissen hatte er sich in die Arbeit gestürzt. Der ersten Veröffentlichung waren andere gefolgt. Er arbeitete auf seine Ernennung zum Privatdozenten hin, und seine Aussichten waren gut. Da traf ihn der Schlag: die Universität Würzburg verweigerte ihm die Zulassung zum Hochschullehramt. Der Grund? Ihre Satzung enthielt eine Bestimmung, daß kein Lehrer ohne Reifezeugnis zum Lehramt zugelassen werden durfte. Röntgen war wie gelähmt. Sein Lehrer, durch die Zurücksetzung seines Schützlings verärgert, folgte einem Ruf an die Universität Straßburg. Nicht zuletzt deshalb, weil sich hier auch für Röntgen bessere Aussichten boten. Trotzdem vergingen noch drei Jahre, bis er Privatdozent werden konnte.

Röntgen hatte inzwischen geheiratet. Die Einkünfte eines Privatdozenten waren aber nicht sehr erheblich. Es gab Hunger und Sorgen. Verzweifelt mußte Berta Röntgen rechnen, um ihren Wilhelm nicht auch noch mit Haushaltsorgen zu belasten.

Eine Berufung an die Landwirtschaftsakademie zu Hohenheim, der Stadt Para-



Durch
und
durch
gesehen

Man verweigerte ihm
das Reifezeugnis

celsius, brachte endlich den Professorentitel. Dann ging es langsam aufwärts. Sein Name hatte unterdessen einen guten Klang bekommen, und der große Helmholtz war es, der ihn nach Gießen empfahl.

Geheimnisvolle Kathodenstrahlen

Man schrieb das Jahr 1879, Röntgen war damals 34 Jahre alt. 15 Jahre dauerte es noch, bis er der Welt eine Erfindung schenken konnte, die seinen Namen unsterblich machte.

Die geheimnisvollen Kathodenstrahlen beschäftigten ihn. Es handelte sich um Strahlen, die in der Geißlerschen Röhre entstehen, in luftleeren Röhren also, die an ihren Enden mit Metallpolen versehen sind. Wenn man durch diese Pole den Strom einer Induktionsmaschine schickt, so erstrahlt das Innere der Röhre in seltsam gefärbtem magischen Licht.

Dieses Leuchten hat schon viele Gemüter bewegt. William Crookes bemühte sich vergeblich um die Erforschung dieser Strahlen; er versuchte sie zu fotografieren. Die Aufnahmen waren alle mißlungen. Sie zeigten sonderbare weißliche Schleier, als hätten sie schon vor der Aufnahme Licht bekommen. Das aber war undenkbar. Crookes stand am Anfang einer gewaltigen Entdeckung, als er dies feststellte. Es fehlte ihm aber jener Spürsinn, der den großen Entdecker ausmacht. Er ging an diesem Signal vorüber.

Unsichtbare Strahlen

Der deutsche Physiker Hertz hatte festgestellt, daß die Strahlen in der Geißlerschen Röhre feinste Metallblätter durchdringen können. Man brauchte nur an der Stelle, wo sie in der Röhre aufprallen, ein Aluminiumscheibchen einzusetzen: Schon treten die Strahlen durch die Scheiben in den Raum hinaus. Die Forscher horchten auf. Das war etwas Neues. Jetzt konnte man die verdammten Strahlen packen und untersuchen. Man bestrahlte jetzt Leuchtschirme der verschiedensten Art. Papier wurde bestrahlt, Glas, Metall, Holz,

und wer weiß was sonst noch. Aber das, worauf es ankam, fanden sie nicht. Nun schaltete sich Röntgen ein. Wie es seine Gewohnheit war, ging er den Fehlerquellen nach, die den Arbeiten der anderen zugrunde liegen konnten. Vor ihm hatten andere schon bewiesen, daß das Kathodenlicht durch alles mögliche drang. Was wäre also, wenn man eine Röhre lichtdicht verkleidete? Wenn sich dann doch noch das Aufleuchten des Leuchtschirms zeigte, dann mußten doch unsichtbare Strahlen...

Umriss des Knochengerüsts

Röntgen untersuchte die Röhren der verschiedensten Systeme; aber der Leuchtschirm leuchtete nicht. Sollte seine Vermutung falsch sein? Er arbeitete Tag und Nacht, und endlich bestätigte sich seine Vermutung. Bei einer lichtdicht verkleideten Hittorf-Röhre leuchtete der Leuchtschirm auf. Jetzt war kein Zweifel mehr: Unsichtbare Strahlen durchdrangen die Papierumhüllung. Röntgen hielt ein Brettchen zwischen Röhre und Schirm. Es leuchtete — nur schwächer. Er schob den Schirm noch näher an die Röhre und hielt seine Hand dazwischen. — Für einen Augenblick stockte ihm der Atem. Da zeichnete sich ganz deutlich in schwachen Umrissen seine Hand mit dem darin liegenden Knochengerüst auf dem Schirm ab — ein Schattenbild, wie man es noch nie so gesehen hatte!

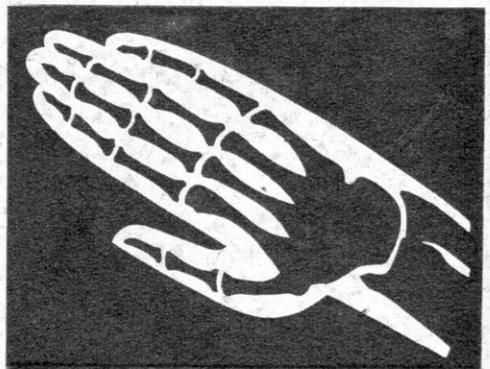
Nur einen Augenblick hatte Röntgen gestockt. Dann ging er den Weg zu Ende, der sich vor ihm auftat. Unbekannte Strahlen waren es, die aus der Röhre schossen. Er nannte sie deshalb X-Strahlen. Sie durchdrangen Glas, Papier, Holz, Metall und — den menschlichen Körper. Sie ließen sich fotografieren. Man konnte mit ihnen auch durch den festen Körper hindurchfotografieren. Man konnte hindurchsehen!

Verwendung für die Heilkunst

Ein Sturm der Begeisterung, als die Nachricht von dieser Entdeckung in die Welt drang. Zeitungen brachten seitenlange Artikel mit den unsinnigsten Vermutungen. Röntgen selbst aber sah alle Möglichkeiten. In seinen Veröffentlichungen wies er vor allem auf ihre Verwendung für die Heilkunst hin. Jedermann erwartet, er würde sich nun das Patent für seine Apparate geben lassen, würde Geld und Nutzen daraus ziehen und sich als reicher Mann zur Ruhe setzen. Röntgen lehnte das ab. Seine Person trat ganz hinter der Leistung zurück: Seine Entdeckung gehörte der notleidenden Menschheit und nicht dem einzelnen.

Die Welt wußte damals dieses große Geschenk zu würdigen. Sie überschüttete den Forscher mit Ehrungen aller Art. Der Mann, dem man in der Jugend das Reifezeugnis verweigerte, wurde zum Ehrendoktor der größten Universitäten und Akademien ernannt. Der Nobelpreis und persönlicher Adel wurden ihm verliehen. Heute trägt sein Werk seinen Namen. Er ist in aller Munde und unsterblich. Der Mensch Röntgen und sein Leben wurde darüber vergessen. R. W.

Zeichnungen: Ohlen



Vogel an der Wäscheleine

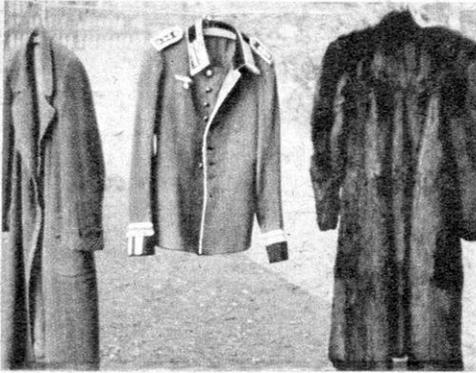


Foto: Makovec

Hat der Besitzer dieses Hauptfeldwebel-Waffenrocks einen Vogel? Zweifellos, denn sein Paradedstück wurde beim diesjährigen Hausputz aus der Klamottenkiste geholt, entmottet und zum Entlüften in die Sonne gehängt. Aber nicht um den Modergeruch des untergegangenen tausendjährigen Rei-

ches zu vertreiben, denn sonst hätte sein Besitzer sicherlich schon während der Jahre, als es nichts an Bekleidung gab, Vogel, Tressen und Sterne abgetrennt, um einen brauchbaren Zivilrock daraus zu machen. Man wittert in Lüneburg Morgenluft. Die alten und neuen Nazis wagen sich in der SRP nach fünfjähriger Verborgenheit hervor und grüßen sich sogar wieder auf offener Straße mit erhobener Hand. Wenn der SRP soldatische Haltung und soldatische Disziplin Idealtugenden sind, dann muß man sich nicht wundern, wenn Waffenröcke der Vergangenheit wieder aufgebügelt werden. Die deutsche Jugend soll wieder stramm stehen und Schnauze halten. Nicht nur Deutsche, sondern auch Politiker des Auslandes fordern die Remilitarisierung Westdeutschlands und damit deutsche Infanteriedivisionen. Deshalb wird auch dieser Spießrock aus der Klamottenkiste hervorgeholt und wieder angezogen werden, wenn „Not am Mann“ ist. Dieser Vogel hat uns schon einmal ins Unglück gestürzt. An der Jugend liegt es, dafür zu sorgen, daß der von der SRP aufgebügelte Vogel „Reichsadler auf rotem Grund“ (vorläufig noch ohne Hakenkreuz), uns nicht wieder unter die Fittiche nimmt.

P. P.

MITBESTIMMUNG VERLANGT WISSEN

Der übliche Ausbildungsweg eines jungen Kollegen ist wohl nach seiner Lehrzeit die Ablegung einer Gesellenprüfung und für gute Kräfte nach weiteren Jahren die Meisterprüfung. Für überdurchschnittlich befähigte Junggewerkschafter, die neben einer sehr guten Veranlagung auch einen wirklichen Fleiß mitbringen müssen, ergeben sich heute genug und erfolgreiche Möglichkeiten, ihre Kenntnisse zu vervollkommen und auf Grund dessen Prüfungen abzulegen, die eine gehobene Berufsstellung, wie Ingenieur, Steiger, Obersteiger, Betriebsführer, Techniker, Förster usw., ermöglichen.

Durch privaten Selbstunterricht, Volkshochschulen, Gewerkschaftskurse oder durch sogenannte Vorsemester an den entsprechenden Fachschulen muß der Junggewerkschafter sich in seiner Muttersprache und in den naturwissenschaftlichen sowie mathematischen Fächern das Wissen aneignen, das in etwa den Leistungen eines Schülers der mittleren Reife entspricht. Alsdann kann mit Erfolg der Lehrgang von einigen Jahren an den Baugewerk-, Berg-, Hütten-, Forst-, Textil- und anderen Techniken abgeschlossen werden.

Alle diese vorhin genannten Studienanstalten haben die Aufgabe, den sogenannten Technikertyp zu bilden ohne die vollendete Höhenlage eines vollendet wissenschaftlichen Studiums. Aus diesen Gesichtspunkten heraus unterscheiden sich diese höheren Fachschulen wesentlich von den Technischen Hochschulen, Berg- und Forstakademien. Diese Hochschulen der technischen Wissenschaften haben in allen Kulturländern gegenüber den Universitäten Spezialaufgaben und stehen mit ihnen im gleichen Rang. Mit Ausnahme der Kunstakademien ist die Voraussetzung eines erfolgreichen Studiums an den Hochschulen der technischen Wissenschaften eine Allgemeinbildung, wie diese in der Gegenwart noch durch das Reifezeugnis garantiert wird. Als Abschluß des Studiums an den Hochschulen dieser Art wird der Titel Diplomingenieur verliehen und später bei besonderen weiteren Leistungen der Doktor-Ing. Physiker, Hütten- und Bergbaubeflissene, Chemiker, Ingenieure, Architekten, höhere Forstbeamte usw. pflegen

ihren Studien an den technischen Hochschulen, Berg- und Forstakademien zu obliegen.

Ergänzend ist hier noch zu sagen, daß bei Studenten des Bergbaues und der Forstwissenschaft der Abschluß des Studiums in der Regel erst gegeben ist, wenn auch das Referendarexamen und dann später das Assessorexamen abgelegt wird.

Nun besteht die Möglichkeit, daß auch junge Kollegen, welche die mittleren technischen Lehrganzen absolviert haben und mit ganz außergewöhnlichen Leistungen aufzuwarten vermögen, mit Zustimmung des Kultusministeriums und des Senats der genannten Hochschulen doch immatrikuliert werden können ohne die Primareife und dann zu demselben Erfolgsabschluß kommen können wie die anderen Studenten. Bei dieser Gelegenheit sei aber mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß logisches Denken und hervorragende mathematische Begabung, verbunden mit geistiger Spannkraft und Arbeitsliebe, die unerläßlichen Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium in den technischen Disziplinen bilden. Sehr beachtlich ist, daß die einflußreichen Industrie- und Wirtschaftsführer zum großen Teil ihre Studien an den genannten Hochschulen abgeschlossen. Sehr groß ist auch die Zahl der leitenden Stellen in der Wirtschaft mit abgeschlossener Bildung an den Technischen Hochschulen. Deshalb ist es auch aus berechtiglichen Gründen zu verstehen und zu billigen, daß die Gewerkschaften mit aller Macht bestrebt sind, daß geeigneter Nachwuchs durch Spezialkurse auf das Abiturientenexamen vorbereitet wird. Desgleichen ist zu begrüßen, daß den Jungkollegen, welche ganz hervorragende Abschlusleistungen an den mittleren technischen Lehrganzen aufweisen, weitgehend die Möglichkeit eingeräumt wird, dieselben Examina an den Technischen Hochschulen abzulegen wie die übrigen Studenten. Die Durchführung des Mitbestimmungsrechts zwingt uns, bestens und strengstens darauf zu achten, daß möglichst viele hervorragend fachliche Kräfte aus der gewerkschaftlichen Jugend dem vollendeten Ziele der technischen Wissenschaften zugeführt werden zum Segen für Volk und Wirtschaft.

Sobota

WEISST DU, DASS ...

in Polen ein Schnellzug der Jugend seine erste Fahrt angetreten hat? Der Schnellzug ist der erste seiner Art. Er wird ausschließlich von Jugendlichen bedient.

in Amerika erstmalig im Jahre 1861 ein Sommer-Jugendlager durchgeführt wurde? Während der letzten 50 Jahre nahmen die Lager ständig an Zahl und Popularität zu. Heute werden jährlich 100 000 Lager für Jungen und Mädchen von 4 bis 19 Jahren abgehalten. Die Camps dauern jeweils zwei bis zehn Wochen.

in München am 5. Juni die Hochschule für Politik eröffnet wurde? Der Besuch der Hochschule ist jedermann möglich. Der Nachweis eines Reifezeugnisses ist nicht erforderlich. Die Semestergebühr beträgt 20 DM und kann auf Antrag für Heimkehrer, Studenten, Flüchtlinge und Bedürftige erlassen oder ermäßigt werden. — Nähere Auskunft gibt die Geschäftsstelle der Hochschule für Politik, München, Friedrichstraße 17.

in Frankfurt von der evangelischen und katholischen Jugend eine Werbeaktion für gutes Jugendschrifttum veranstaltet wurde? Die Jugendlichen legten in diesen Tagen in 15 Kiosken gutes Jugendschrifttum aus. Neben Büchern und Zeitschriften waren auch gute Abenteurerhefte für die Jugend ausgestellt. — Die Jugendlichen wollten auf diese Weise von sich aus gegen die Schmutz- und Schundliteratur ankämpfen und ihre Altersgenossen zum Lesen guter Jugendliteratur anregen.

in Dortmund ein Jugenddorf eingerichtet wird? Die Leitung des Dorfes übernahm das Evangelische Hilfswerk. 200 heimat- und elternlose Jugendliche sollen hier eine neue Heimat finden.

in München ein soziales Jugendhilfswerk zur Weiterbildung und Unterstützung arbeitsloser Lehrlinge und Gesellen aus der Metallbranche eingerichtet werden soll? Es werden Kurse in Schweißtechnik, Automechanik, Elektrotechnik und allgemein bildende Fächer, Führungen und Lehrfilmvorführungen veranstaltet. Die Lehrgänge laufen vormittags und sind kostenlos. Außerdem erhalten alle teilnehmenden Jugendlichen ein unentgeltliches Mittagessen. Das Bayerische Arbeitsministerium genehmigte die Einrichtung dieses sozialen Jugendhilfswerks und will die Institution nach besten Kräften unterstützen. — Anmeldungen sind zu richten an das „Haus der Jugend“, München, Schwabing, Am Biederstein.

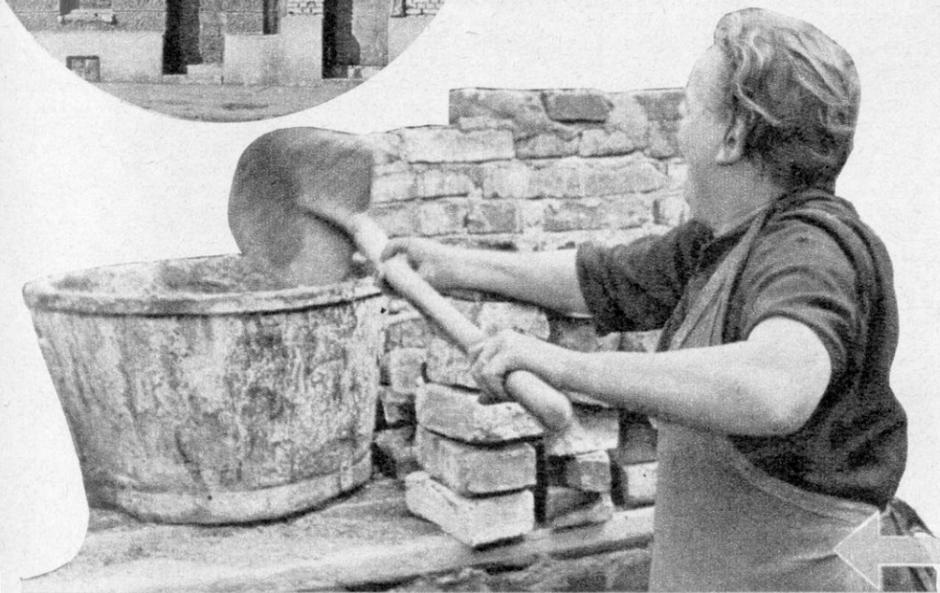
in Braunschweig sich die Gewerkschaftsjugend nicht dem Jugendkartell angeschlossen hat? Wir brachten in Nr. 9 des „Aufwärts“ eine falsche Nachricht, die wir einem Nachrichtendienst entnahmen. Die Gewerkschaftsjugend ist auf keinen Fall gewillt, die parteipolitische Neutralität durch einseitige Bindung aufzugeben.

in Recklinghausen am 2. Juli 1950 eine Sitzung des Bundesjugendausschusses des DGB stattfindet? Am Vorabend trifft sich die Gewerkschaftsjugend aus dem Industriegebiet. Im Mittelpunkt des Treffens steht eine Vorstellung der Honsteiner Puppenspielbühne. Außerdem werden die Jugendlichen einer Aufführung des Schauspiels von Shakespeare „König Lear“ beiwohnen.

GESCHICHTE

ohne Sensation

Es ist nichts Besonderes an diesem Haus, eine Ruine wie tausend andere. Doch für unseren Gewerkschaftskollegen, den Schlosser B., war es mehr. Es war der Ausweg aus Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Zurückkommend aus der Gefangenschaft, stand er vor einem Nichts. Alles, was vorher sein eigen war, hatten die Bomben zerstört.



Unheimlich lang dauerte die Bauerei. Oft waren sie der Verzweiflung nahe. Ein Glück, daß unserem Kollegen auf seiner Arbeitsstelle gestattet wurde, sich die Fenster für seine Wohnung außerhalb der Arbeitszeit herzustellen. Der erhaltene kleine Bauzuschuß reichte nämlich bei weitem nicht für das, was sie an Holz und Baumaterial kaufen mußten.

Zusammen mit seiner Frau baute er sich die Hausruine zu einer Wohnung aus. In den knappen Stunden nach Feierabend und an Sonntagen schufteten die beiden unter tausend Entbehrungen und Anstrengungen, putzten alte Steine sauber, schleppten Sand und Spieß. Es war eine mühselige Plackerei, besonders für die Frau, die eigentlich solch schwere Arbeit nicht mehr machen durfte.

Noch lange nicht ist alles so, wie die beiden es gerne haben möchten. Aber wenn der Mann nun mittags von der Fabrik zum Essen kommt und die Beine unter den eigenen Tisch in der eigenen Wohnung setzen und Peter auf den Schoß nehmen kann, fühlt er doch so etwas wie Zufriedenheit über das, was er geschaffen hat; trotz der unsäglichen Mühe, die es für ihn und seine Frau war.

Als endlich die Wohnung stand — es war kein Prachtbau, zwei einfache Zimmer vorerst nur —, da fehlte fast alles, was in eine Wohnung hineingehört, Betten, Bettzeug, Herd, Schränke, Tisch und Stühle. Stück für Stück mußte zusammengespart werden. Frau B. half tapfer mit. Neben ihrer Hausarbeit strickte und häkelte sie bis spät in die Nacht, um ein paar Mark zu verdienen.



Ein paar Straßen weiter nur ist in sehr viel kürzerer Zeit ebenfalls eine „Wohnung“ entstanden. Nur war es hier etwas anders: Handwerker wurden bestellt und statteten die recht feudal anmutende Villa innen und außen mit allem Komfort aus. Bald wird der Eigentümer mit einigen Möbelwagen anfahren und sich behaglich einrichten. Ob er es wohl durch mehr Eifer und größeren Fleiß verdient hat, daß für ihn das Leben so viel einfacher und müheloser ist?

Fotos: Renate Bell-Stodiek (4), Udo Hoffmann (2)

EINS ZWEI DREI ins Sonnenbad

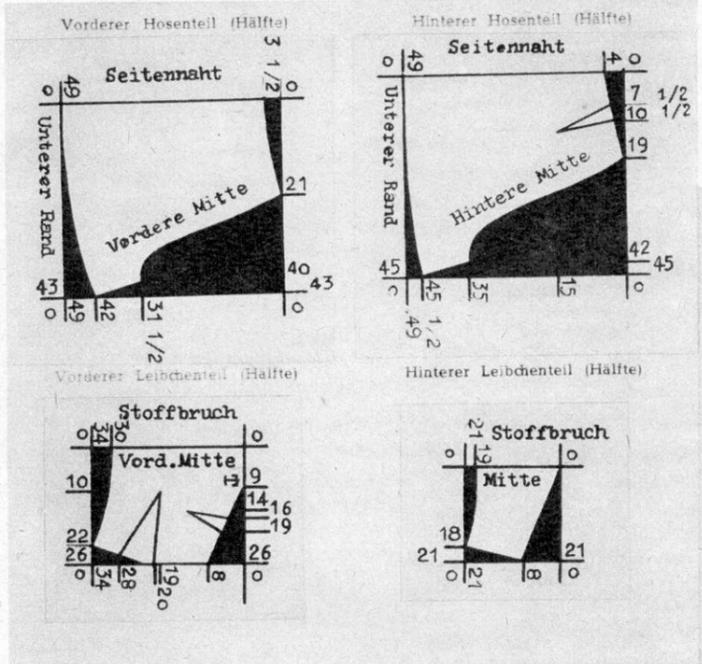
„So schön braungebrannt wie du, Annemarie, möchte ich auch sein!“ ruft Christine, als sie nach Feierabend gemeinsam nach Hause gehen. „Wo nimmst du nur die Zeit her, um soviel Sonne zu hamstern?“
 „Ich nutze die Mittagspause“, sagt Annemarie darauf.
 „Was, die paar Minuten, das lohnt sich ja gar nicht“, meint Christine.
 „Doch, kurze Sonnenbäder sind sogar die besten, liebe Christine, man darf nur keine Zeit verlieren mit Umziehen. Sieh meinen praktischen Anzug. Eins, zwei, drei geht's bei mir ins Sonnenbad. Der Rock ist im Handumdrehen abgeknöpft. Darunter trage

ich den Luftanzug. Das Oberteil des Luftanzuges wirkt wie ein Blüschchen unter dem Bolero. (Grundschnitt zum Bolero in Heft Nr. 23, Jahrgang 2.) Ohne Bolero getragen ist es ein Sonnenkleid, in dem es sich gut wandert. Klingelt es dann zum Pausenschluß, bin ich pünktlich wieder an meinem Platz. Siehst du, so komme ich täglich zu 10 bis 20 Minuten Sonnenbaden. Das macht schon was aus, wie du an meiner Farbe siehst.“
 „Du hast recht“, begeistert sich Christine, „das mache ich von nun an auch, und so einen praktischen Anzug nähe ich mir selbst. Wie ich auf der Musterzeichnung sehe, ist das ja gar nicht so schwer.“

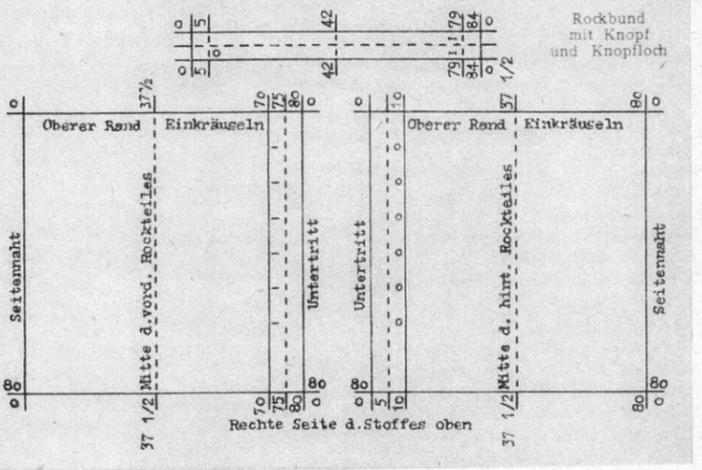
Kurze Arbeitsanleitung für Luftanzug mit Rock (Größe 42)

Muster in Papier überprobieren. Danach zuschneiden. Nähte zugeben. Die Abnäher am Vorderteil des Leibchens abnähen. Dann Vorder- und Rückenteil durch Seitennähte schließen. Linksseitig 10 cm für Reißverschluß offenlassen. Die Abnäher am hinteren Hosenteil abnähen. Dann Seiten- und Innennähte schließen. Linksseitig 20 cm offenlassen für Reißverschluß. Die mittlere vordere und mittlere hintere Naht werden im Zusammenhang geschlossen, wobei die hintere Naht gedehnt werden muß.

Die Hose wird nun dem Leibchen angesetzt und ein 30 cm langer Reißverschluß eingesetzt. Die gedoppelten Träger, die man 2 bis 3 cm breit richtet, werden dem Oberteil des Leibchens bei Zeichen T angesetzt und im Rücken gekreuzt. Man probiert dann aus, wo die Knöpfe am Rückenteil des Leibchens am besten sitzen. Danach versieht man die Träger an entsprechender Stelle mit hochgestellten Knopflöchern. Für den Rock Taillenweite prüfen und danach den Rockbund zuschneiden. An jeder Seite 5 cm für Untertritt zugeben. Dem



Schnittmuster für Hose und Leibchen (links)
 Schnittmuster für den Rock (unten)



Text und Zeichnungen: Anny Rufing



Rockbund kann man etwas Nessel zur Verstärkung unterlegen. Dann Rockteile zuschneiden. Knopf- und Knopflochpartie fertigmachen. Seitennaht schließen. Oberen Rand auf Taillenweite einkräuseln. Nun Rock und Rockbund verbinden. Zuletzt richtet man den Saum. Rocklänge 30 bis 35 cm vom Boden. Wer nur 70 cm Rocklänge hat, braucht 10 cm weniger Stoff.

Allzuviel ist ungesund

Gab es wirklich einmal eine Zeit, da man sich schämte, sonnengebräunte Hände zu haben und sein Gesicht ängstlich mit einem koketten Sonnenschirmchen vor jedem kleinsten Sonnenstrahl schützte? Fast unglaublich erscheint uns diese Tatsache heute, da Mädchen und Frauen miteinander darin wetteifern, wer von ihnen „am schönsten braun“ ist. Nachdem nämlich der wohlthuende Einfluß der Sonnenstrahlen auf den menschlichen Körper einmal medizinisch festgestellt und praktisch nachgewiesen wurde, dauerte es nicht mehr lange, bis sich die braune Körperfarbe auch als modischer „Stil“ einbürgerte.
 Aber wie überall, ist auch hier ein Allzuviel ungesund, und wer einmal einen Sonnenbrand hatte, der weiß, wie teuer und schmerzhaft die ersehnte Bräune sein kann. Nicht jeder reagiert gleichermaßen auf die Einwirkung der Sonne. Denn je nach Pigmentierung der Haut ist diese vor Sonnen-

strahlen mehr oder weniger geschützt. Während daher bei brünetten Typen, deren Haut genügend Pigmente enthält, selbst bei langer und intensiver Sonnenbestrahlung meist nur ein allmähliches Bräunen ohne krankhafte Folgeerscheinungen festzustellen ist, zeigen sich bei blonden Typen, die meist an Pigmentmangel leiden, schon nach kurzer Zeit Verbrennungserscheinungen.
 Allerdings sind die Verbrennungen in den meisten Fällen mehr schmerzhaft als gefährlich. Nach 24 bis 36 Stunden ist das Schlimmste gewöhnlich überstanden.
 Jedoch nicht immer ist ein Sonnenbrand harmlos. Fieber, Hitzschlag, Schüttelfrost, Brechreiz und Pulsbeschleunigung können sich neben starken Hautverbrennungen als Folgeerscheinungen einstellen. Bildung von Brandblasen, starke Schwellung der Gelenke, der Füße, des Gesichts und anderer Teile des Körpers sind die ersten Symptome eines starken Sonnenbrandes. Wenn diese überwunden sind, beginnt die Haut sich zu schälen und an den verbrannten Stellen

neue Schutzstoffe gegen die Sonneneinwirkung zu bilden. Bei brünetten Typen ist diese Pigmentation dann so stark, daß die Haut nunmehr gegen weiteren Sonnenbrand geschützt ist.
 Diejenigen, denen eine genügende Pigmentation fehlt, müssen zu anderen Schutzmaßnahmen für ihre Haut greifen. Hautkreme, Öle und Fette sind die gebräuchlichsten Mittel für diesen Zweck. Es gibt deren eine ganze Anzahl. Doch sind sie alle nur bis zu einem gewissen Grade wirksam, man darf von keinem allzuviel erwarten. Vor allem sollte man sie benutzen, ehe man sich den heilenden, für manche aber doch gefährlich werdenden Sonnenstrahlen aussetzt. Denn wenn ein Sonnenbrand bereits so weit fortgeschritten ist, daß die Haut Blasen aufweist, können sie sogar bei besonders empfindlicher Haut weit mehr Schaden anrichten als Erleichterung schaffen. Einfache Hausmittel, wie kalte Umschläge mit schwarzem Tee, kalte Kompressen mit Milch oder Pflanzenöl, sind dann weit eher zu empfehlen.

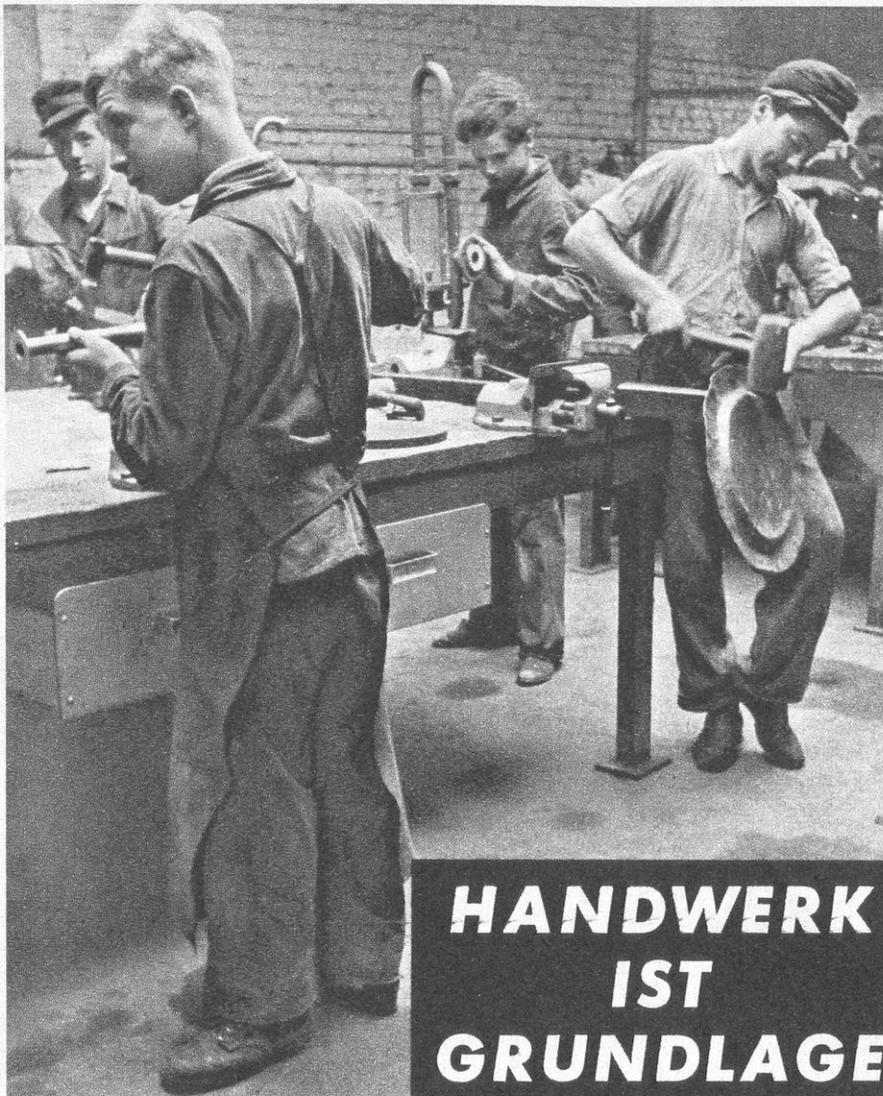
FRAUEN IM ÖFFENTLICHEN LEBEN

Das britische Arbeitsministerium hat die deutsche Staatsangehörige Frau Dr. phil. Marie Roos aus Düsseldorf als Ratgeberin für die Belange der etwa 9000 in England tätigen deutschen Mädchen angestellt.

Resolution, nach der das Internationale Arbeitsamt in Genf aufgefordert werden soll, auf internationaler Basis zu untersuchen, welche neuen Berufs- und Arbeitsmöglichkeiten für Frauen und Mädchen die heutige Wirtschaft bietet.

Auf der internationalen sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen wurde eine schwedische Resolution angenommen, die eine allgemeine Mindestschulpflicht von neun Jahren fordert, und eine deutsche

In den Vereinigten Staaten wurden 1949 über 67 Millionen Paar Damenstrümpfe hergestellt. Das entspricht einem Durchschnitt von 15 Paar Strümpfen jährlich für jede Amerikanerin über 15 Jahre.



HANDWERK IST GRUNDLAGE

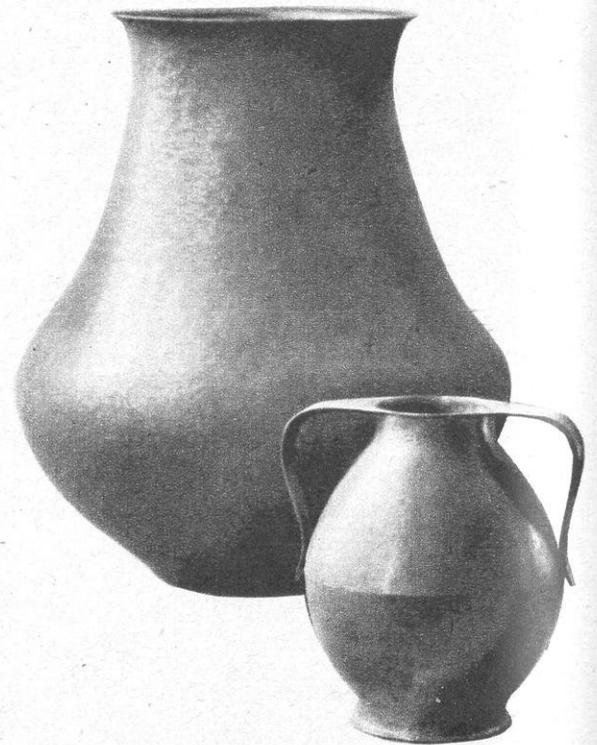
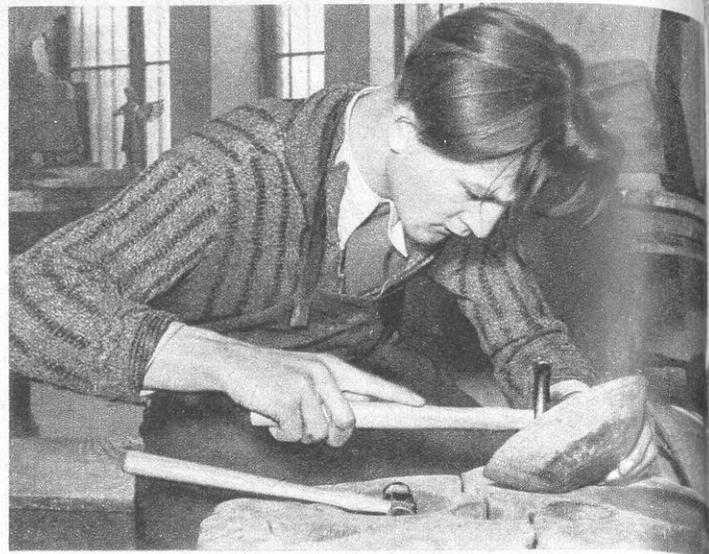
Früher bildeten die Kupferschmiede eine eigene Zunft. Heute findet man sie in den großen Fabriken. Ihre Arbeit ließ sich aber nicht mechanisieren. Sie arbeiten mit der gleichen handwerklichen Geschicklichkeit, die schon immer in der alten Tradition ihres Berufes verlangt wurde.

Aus der Liebe zum Material und zum Handwerk entspringt oft der Wunsch, eigene Dinge zu gestalten, die nicht dem Auftrag der Fabrik unterworfen sind. Wenn der Kupferschmied Lehrzeit und Gesellenzeit durchlaufen hat, besitzt er, wenn er besonders begabt ist, die gute Grundlage, freischaffender Kunsthandwerker zu werden.

Künstler sind keine verrückten Snobisten, wie heute so gerne angenommen wird. Sie kommen oft aus der Masse der Arbeiter und Handwerker. Gemeinsam mit ihnen mühen sie sich, Werte zu schaffen, die dem Volke gehören.

Die Werte, die der heutige Künstler schafft, werden nur nicht immer anerkannt. Wir bemühen uns in unserer Reportage, den Weg zu zeigen, den die Metallbildhauer der Kölner Werkschulen gehen müssen.

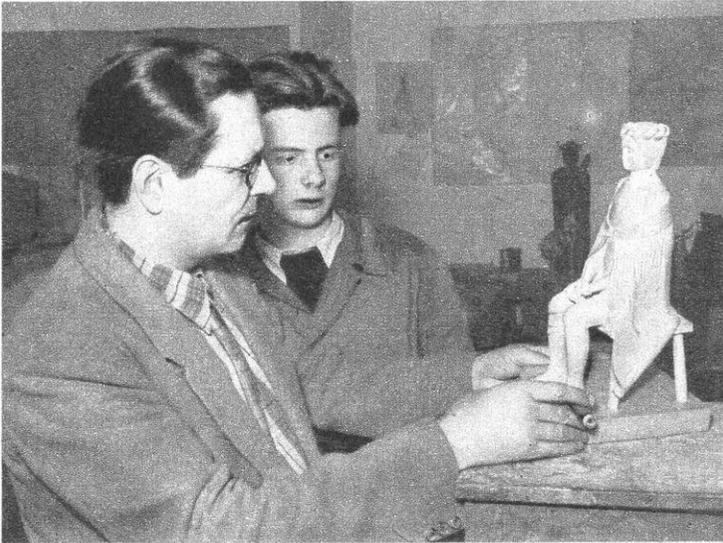
Fotos:
Udo Hoffmann (6), Aufwärts (2)



In der Metallbildhauerklasse der Kölner Werkschulen lernt der junge Kupferschmied, brauchbare Schalen und Krüge aus dem Metall zu treiben. Ohne handwerkliche Grundlage wäre das nicht möglich. Gute Gefäße müssen zweckmäßig, form-schön und materialgerecht sein.



Der Leiter der Klasse prüft die Schülerarbeiten, die genau nach Zeichnung angefertigt werden. Es gibt keine willkürlichen Formen. Krüge und auch Plastiken müssen organisch gewachsen sein. Es ist notwendig, daß der Schüler schon in der Zeichnung die Form erfaßt, die er auf das Metall übertragen will.



Besonders begabte Schüler werden zwangsläufig zur Kunst finden. Handwerkliches Können und die Begabung geben ihnen die Berechtigung. Ebenso streng wie die Maße eines Gefäßes müssen auch die der Plastik sein, wenn sie vor dem Lehrer bestehen soll.

Die letzte Stufe der Ausbildung: Schüler der Meisterklasse. Metallplastiken werden im Gegensatz zu anderen Plastiken montiert. Die Grundformen der einzelnen Montage-teile sehen zuerst wie Rohre, Zylinder und Gefäße aus. Sie werden mit dem Hammer getrieben und dann aneinandergelötet.



Die Masse des Volkes

liebt die moderne Kunst nicht. Fragt man nach dem Grund, warum sie abgelehnt wird, bekommt man oft die Antwort: Die modernen Künstler können nichts. Zutreffend ist das aber nur für die Kunst-Hochstapler, die ohne handwerkliche Grundlage „modern“ und „revolutionär“ sein wollen und somit die moderne Kunst in Mißkredit bringen.

Echte Kunst kommt immer aus dem Handwerk. Das war schon im Mittelalter so, und auch heute sind unsere bedeutenden Künstler gute Handwerker. Der mittelalterliche Künstler erhob nicht den Anspruch, Künstler zu sein. Wenn er eine Plastik schuf, dann setzte er sein ganzes handwerkliches Können ein, und er arbeitete mit Hingabe und Inbrunst. — Er war ein Arbeiter unter den Schaffenden. Und das Volk achtete ihn und sein Werk.

Heute steht der moderne Künstler nicht mehr im Volk. Man betrachtet ihn als Sonderling, dessen Persönlichkeit und Werk beschimpft und verachtet wird, weil man sein Können anzweifelt. — Wenn die Kunst vom Volk nicht mehr verstanden wird, dann muß das nicht unbedingt am Künstler liegen. Der Geschmack der Massen ist durch den süßen Kitsch des ausgehenden 19. Jahrhunderts verdorben worden, und die schwere Kost der modernen Kunst ist nicht schmackhaft genug. Das heißt also, daß der Künstler für seine Werke nur noch schwer einen Käufer finden kann. Er steht allein und muß hungern.

Und doch fühlen sich heute viele junge Menschen zum Künstler berufen. Trotz Ablehnung der Massen und wirtschaftlicher Unsicherheit. Sie glauben an ihr Talent und ihre Berufung, obwohl die meisten von ihnen im Strom der „Hungerleider“ untergehen müssen.

Maillol, der große französische Bildhauer, war am Anfang seines Schaffens Töpfer. Aus Ton hat er Krüge und Töpfe geformt und sie im selbstgebauten Ofen gebrannt. Er machte Gefäße, die man im täglichen Leben brauchen konnte. Er wurde zwangsläufig zum Künstler, weil er ein sehr guter Handwerker war, der gültige Formen gestalten konnte und die Eigenart des Materials liebte, aus dem später seine großartigen Plastiken entstehen sollten. Er war zum Künstler berufen und ging durch das Handwerk. Das Handwerk hat ihn nicht aufgefressen, es gab ihm die künstlerische Freiheit . . .

Wir besuchten die Metall-Bildhauer-Klasse der Kölner Werkschulen. Die Schüler sind Handwerker, junge Menschen, die eine Gesellenprüfung abgelegt haben. Aus dem Metall treiben sie Krüge, Kessel, Dosen, Schalen . . . Sie bemühen sich, gute Gefäße zu arbeiten, die besser sind als der „kunstgewerbliche“ Ramsch in den Warenhäusern. — Ob sie einmal Künstler werden? Metallbildhauer, deren Plastiken auf Postamenten stehen werden? Zunächst wollen sie nur gute Handwerker sein. Das andere muß sich von selbst ergeben. Das Genie wird seiner Berufung folgen, und die anderen bleiben Kunsthandwerker. Diese aber werden nicht mehr abhängig sein von der Gunst der Masse, die den Kitsch der Kunst vorzieht und den freischaffenden Künstler hungern läßt.

Die Schüler der Kölner Werkschulen wollen durch ihre ehrliche und saubere Arbeit beweisen, daß sie etwas können. Sie schaffen sich eine Existenzgrundlage, einen Beruf, mit dem sie ihr Brot verdienen. FI

DER MANN, DER NICHT KÄMPFEN WOLLTE

Eine Skizze aus Südafrika

N'gosa hörte sie, noch ehe sie um den Konjog bog. Sie sang ein Erntelied, und ihre Stimme klang warm, tief und schön.

Er rastete auf einem Stein neben dem Kaffernpfad, der im Zickzack über die Ebene lief und sich um den kleinen Hügel schlang. Das Land war goldbraun, buntgetönt von roten, rosa und weißen Cosmosblüten, von weiten Feldern rotbrauner Mabels und erntereifem Mais. Ein Baum ragte verkümmert aus der metallharten Erde empor, an jedem seiner Äste loderten scharlachrote Fackeln und hoben sich grell vom tiefblauen Himmel ab.

Unvermittelt tauchte die Frau auf, das Kind auf der Schulter, nur mit dem aus Fell verfertigten Lententuch der Verheirateten bekleidet, und um den Hals weiße, rote und blaue Glasperlen. Sie bewegte sich in einem leichten Rhythmus und hielt den Kopf hoch. N'gosa betrachtete erfreut ihr Nahen.

Er kannte das Lied, das sie sang; es war eine alte Kaffernweise, weich und schlicht, und handelte von elementaren Dingen.

„Die Regen kamen und gingen,
Die Sonne glühte und ging.
Jetzt naht die Erntezeit,
Morgen kommt der Winter,
Heute ist Erntetag.“

Näher kommend warf sie N'gosa ein strahlendes Lächeln zu; er grüßte und begann ein Gespräch, damit sie länger verweile. Ob sie ihm den Weg zum Teich zu sagen vermöchte,

dem Teich mit den weißen Felsen, in dem er baden könnte? Er sei viele Meilen gegangen, sei hier fremd, habe aber gehört, daß es in der Nähe einen Teich gebe.

Sie blieb vor ihm stehen und betrachtete ihn mit scharfen, aber freundlichen Blicken. Nichts entging ihr, wie sich das für eine Zulufrau gehört. Heute, in einem Monat, in einem Jahr wird sie imstande sein, N'gosa genau zu beschreiben, seine Kleidung, seine Gestalt, seine Stimme und Art. Und wahrscheinlich auch jedes Wort zu wiederholen, das er gesprochen hatte. Durch all die Jahrhunderte hatte ihr Volk beobachtet, sich erinnert und die eigene Geschichte von Mund zu Mund berichtet. Es hat sein Gedächtnis und die Gabe, etwas zu schildern, wundervoll entwickelt.

„Du gehst den Pfad, auf dem ich gekommen bin“, erklärte sie N'gosa und wies mit der Hand auf den Pfad, „biegst um den Hügel und siehst dann auch schon den Teich unten im Tal liegen. Dort schlägst du den Pfad zu deiner Linken ein.“ Nachdem sie das Problem auf diese Art gelöst hatte, wollte sie sich nicht die Gelegenheit entgehen lassen, ein wenig zu plaudern.

„Woher kommst du?“ fragte sie.

„Von den Bergwerken im Norden. Ich bin unterwegs nach meinem Dorf in Natal“, antwortet N'gosa. „Bin den Pfad am Fluß entlang gekommen. Über die Zwillingshügel und über den Vlei.“

Ihre Augen glänzten.

„Dann bist du an meinem Kral vorbeigegangen“, meinte sie. „Weißt du, es ist der, der dort steht, wo der große Baum zum Himmel aufragt, der große Baum und der Rinderkral. Mit zwei Hütten, weißt du?“

„Ich bin dort vorbeigegangen“, erwiderte N'gosa lebhafter. „Ein wunderschöner Kral. Und auch die Ernte ist schon reif. Ich sprach dort mit einem Mann...“

Er verstummte und betrachtete forschend ihr Gesicht.

Konnte sie erraten, daß in seinem Gedächtnis kaum etwas anderes lebte als das Bild des Mannes, den er gesehen hatte? Das Gesicht des Mannes mit dem zerfetzten und verzerrten Gesicht, den blinden Augen und der königlichen Haltung? Des Mannes mit der tiefen weichen Stimme und den geschickten Fingern, der vor seiner Hütte in der Sonne auf einem runden flachen Kürbis gesessen war und aus Gras eine Decke gewoben hatte — eine seltsame Beschäftigung für einen afrikanischen Mann, ist doch Weben Weiberarbeit.

Und der vertrocknete Löwenschweif, der weithin sichtbar über der Tür der Hütte hing —, wird die Frau ihm all dies erklären? Er vermochte seiner Neugierde nicht Ausdruck zu verleihen.

„Er ist mein Mann“, sagte sie, und aus ihrer Stimme und der Haltung ihres Kopfes sprach so viel Stolz, daß N'gosa darüber staunte. „Er ist von allen Männern der tapferste und der größte. Ich will dir erzählen.“

Sie schwang das Kind von der Schulter und setzte es sich auf die Hüfte: Winzige Hände griffen nach ihrer festen Brust, gierige Lippen begannen zu saugen.

„Als er ein junger Mann war, wollte er nicht kämpfen“, erzählte die Frau. „Deshalb hießen die Männer ihn einen Feigling. Dennoch wollte er nicht kämpfen. Ich wurde an ihn verheiratet, weil die lobola, die er für mich bot, eine hohe war. Aber der Vater litt unter der Schande, daß seine Tochter einem solchen Mann gehörte. Und auch ich — ich schämte mich furchtbar. Ich weinte und wandte mein Gesicht von ihm ab. Ein Jahr lang lebte ich mit ihm, nannte ihn in meinem Herzen einen



Feigling und hörte mit brennender Scham zu, wenn die anderen von ihm sprachen. Dann kam die Kunde, daß ein Löwe eine Frau, ein Kind und noch ein zweites Kind, während sie schliefen, verschleppt habe. Und eine große Angst suchte die Bewohner des Hügellandes im Norden heim.

Die Männer zogen aus, um den Löwen zu erlegen, doch war dieser listig und von zehn bösen Geistern besessen. Mein Mann ging nicht mit den Jägern, die von hier auszogen, doch verschwand er an jenem Morgen, da die Kunde vom Tod des zweiten Kindes kam. „Er hat Angst, dachte ich.“ „Versteckt sich.“ Und dann brachten sie ihn heim.“

Sie blickte in die Richtung ihres Krals und vergaß für einen Augenblick N'gosa. „Er war ganz allein ausgezogen, hatte den Löwen aufgespürt und erlegt. Fast wurde er von dem Löwen getötet, doch ist er am Leben

IN DER STUNDE

*In der Stunde der Beschwernis
Immer heiter und gelassen,
In Geduld sich stark zu fassen
Ist die Wende aller Fährnis.*

*In der Schwere der Bedrängnis
Nicht nach fremder Hilfe schauen,
Nur dem eignen Herzen trauen,
Trotzen wir auch dem Verhängnis.*

Hans Bahrs

geblieben. Der Mann, der nicht gegen einen anderen Menschen hatte kämpfen wollen, hat einen Löwen getötet, einen Mörder, hat es ganz allein getan, mit seinem Speer.“

N'gosa stieß einen Laut des Staunens und der Bewunderung aus.

Der Blick der Frau begegnete dem seinen. „Für immer wird der Löwenschweif über unserer Tür hängen“, sagte sie. „Er ist ein Zeichen.“

N'gosa blickte ihr nach, da sie ihres Weges ging, das Kind wieder auf der Schulter. Ihr Lied schwebte durch die klare Luft zu ihm zurück.

„... Heute ist Erntetag.“

(Einzig berechnete Übertragung aus dem Englischen von Hermynia Zur Mühlen)

Zeichnungen: Herbert Lemkes



Fortschritte!

1880

Mein Großvater ging über die Grenze nach Italien.

Er benötigte dazu . . . nichts.
Verkehrsmittel: Pferdekutsche.

1910

Mein Vater ging über die Grenze nach Italien.

Er benötigte dazu einen Paß.
Verkehrsmittel: Automobil.

1930

Ich ging über die Grenze nach Italien. Ich benötigte dazu einen Personalausweis, einen Paß, zwei Visa.

Verkehrsmittel: Flugzeug.

1950

Ich will über die Grenze nach Italien. Ich benötige dazu einen Personalausweis, einen Gesundheitspaß, einen Paß, iüni Visa, das Exitpermit, das Entrypermit, eine politische Unbedenklichkeitserklärung, den Entnazisierungsscheid, Geburtsurkunde, Tauschein und Dringlichkeitsbescheinigung einer Behörde oder Firma über die Wichtigkeit der Reise.

Verkehrsmittel: Voraussichtlich keines, da Reise undurchführbar.

Der Laufbursche

Jones Waddon, Chef des Exporthauses Jones Waddon & Co., drückte auf den vor ihm befindlichen Klingelknopf und erwartete ungeduldig das Erscheinen seiner Sekretärin. Eine halbe Minute später war sie zur Stelle.

„Sie haben geläutet, Herr Waddon?“

„Ja, ich möchte gerne die Einzelheiten unseres Vertrages mit Scharon wissen. Ich habe vergessen, wann er zustande kam. So vor einem Jahr ungefähr, nicht wahr?“

„Jawohl, Herr Waddon.“

Fräulein Klar verließ das Chefzimmer und schloß sorgfältig die Tür hinter sich zu. Schnurstracks ging sie auf Brown, den Prokuristen, zu, der an seinem Schreibtisch saß. „Was ist los?“ fragte Brown, „will mich der Alte sprechen?“

„Nein, er will, daß Sie die Einzelheiten des Scharon-Vertrages in Erfahrung bringen. Können Sie sich erinnern?“

Brown schüttelte sein Haupt. „Nicht daß ich wüßte. Vielleicht vor eineinhalb Jahren oder so etwa —.“

Fräulein Klar entfernte sich, und Brown rief nach Smith, der nur dem Chef und dem Prokuristen unterstellt war. Smith stand auf. „Sie wünschen?“

„Der Chef will, daß Sie Genaueres über den Scharon-Vertrag herausuchen. Sie erinnern sich doch noch?“

Smith dachte einen Augenblick nach. „Kaum“, sagte er, „es sind sicherlich mindestens zwei Jahre oder so etwas verflossen...“

Smith begab sich in den Vorraum, wo ein junger Beamter an seinem Schreibtisch saß. „Ich brauche Sie, Robinson“, sagte Smith.

„Der Chef wünscht die Einzelheiten unseres Vertrages mit Scharon. Sie erinnern sich doch noch?“

Robinson zögerte und trommelte mit seinen Fingern auf die Schreibtischplatte. „Scharon“, sagte er, „lassen Sie mich nachdenken... aber das ist doch schon lange her. Vor drei Jahren oder so was, nicht wahr?“

Smith begab sich in sein Büro zurück, während Robinson sich zum Paktisch begab, wo Ted Pinkers, der Laufbursche, saß. „Ted“, sagte er, „der Chef will die Einzelheiten des Scharon-Vertrages wissen. Erinnerst du dich?“ Ted legte die Zeitschrift weg, in der er gelesen hatte, und sprang auf. „Der Scharon-Vertrag, ja richtig, das war vor neun Monaten, nicht wahr?“

„Möglich.“

„Einen Augenblick, bitte! Gleich werde ich ihn haben“, und Ted begab sich in die Registratur, wo er etwa eine Minute lang herumkramte. Dann kam er zurück, den Scharon-Vertrag in den Händen. „Hier ist er“, sagte er. Robinson überflog die Papiere. „Es stimmt“, erwiderte er, „danke“. Und er begab sich ins Büro, um Smith die Akte zu übergeben...

„Danke vielmals, Fräulein Klar“, sagte der Chef, als ihm seine Sekretärin den Scharon-Kontrakt überreichte. „Sie sind ja ungemein flink und tüchtig.“ Geschmeichelt lächelte Fräulein Klar.

Waddon überlas den Vertrag und legte ihn dann beiseite. „In Ordnung“, sagte er. „Und nun könnten wir die Korrespondenzen erledigen.“

Fräulein Klar setzte sich und nahm Bleistift und Notizblock zur Hand. Waddon überflog den vor ihm liegenden Posteinlauf. „Was ist denn das?“ rief er plötzlich, indem er ein Blatt Papier seiner Sekretärin reichte. „Von wem ist das? Ein mir ganz unbekannter Name.“

Fräulein Klar las den Brief. „Von Ted Pinkers, dem Laufburschen“, sagte sie. „Dem

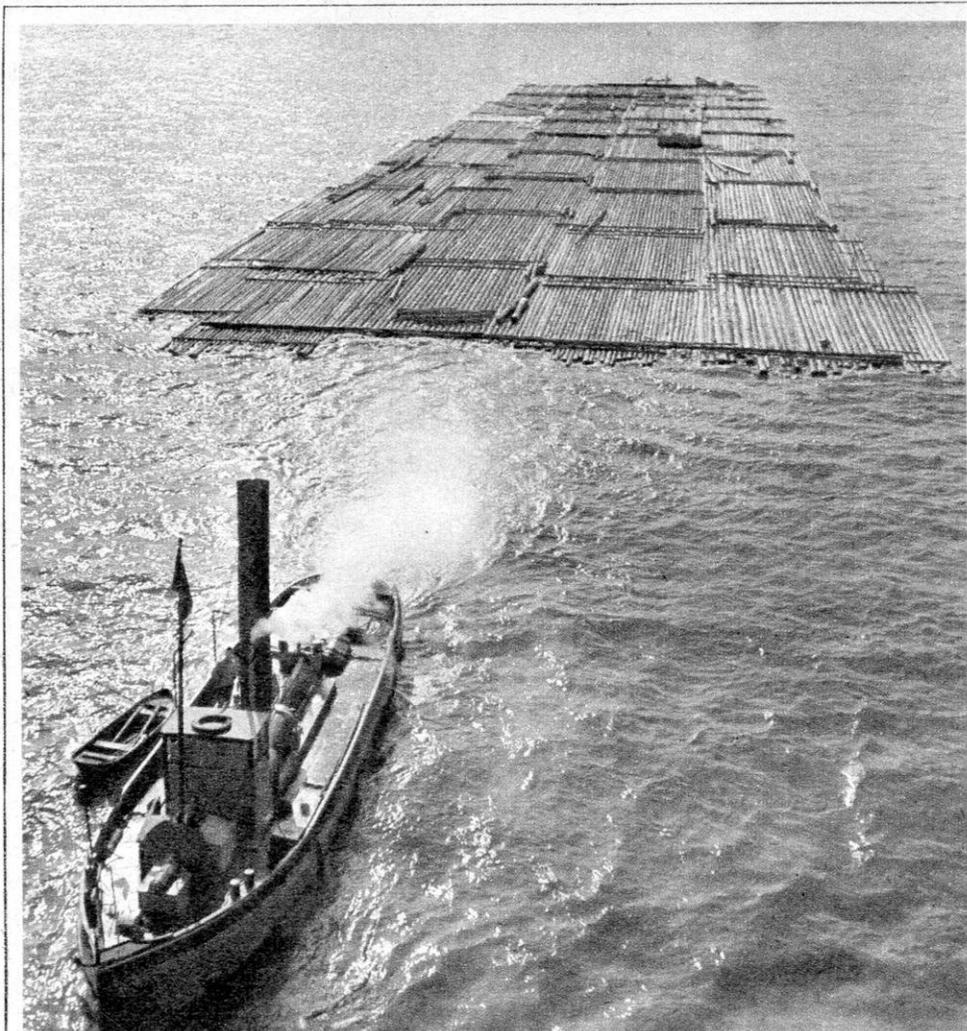


Foto: Felten

WALD AUF DEM STROM

Breit und gelassen, vom Rücken des Stromes getragen, von einem Schlepper gezogen, gleitet das Floß zu Tal. Hunderte von Baumstämmen liegen wie ein wandelnder Teppich auf dem glitzernden Wasser.

Ein Floß atmet ein Stück Romantik, erinnernd an die Zeit, da sie unabhängig von der Technik allein zu Tal glitten, schnell oder langsam, wie der Strom es wollte. Auf den Nebenflüssen der großen Ströme ist es noch der Fall.

Oben aus den Bergen kommen die Stämme. In der Stille der Wälder, in einsamen Landschaften sind sie gewachsen. Als sie dazu bestimmt waren, ihr Leben als Baum zu lassen, taten die Holzfäller ihre Pflicht. Die Stämme, die in den Himmel wachsen wollten, sanken

auf den weichen Waldboden. Ihr Baumleben war beendet.

Dann rollten sie zu Tal, oder ein Wildbach trug sie im eiligen Lauf dem Strom, dem größeren Bruder, zu. Hier wurden die Stämme zu Flößen zusammengestellt. Harte, schwere Männerhände taten die Arbeit.

Nun kam der Schlepper, und das Floß hinter sich herziehend, ging es zu Tal. In der Ferne versanken die hohen Waldkuppen, und die Wipfel neigten sich im stummen Gruß. Vorbei an stillen Dörfern, an ruhigen Landschaften, an arbeitsamen Stätten, am Steinmeer der Großstädte, ging es in die Ebene, wo der Strom ruhig und langsam seinen Lauf nimmt. So zieht ein Stück Wald am bunten Bilderbuch des Landes vorüber, dem Zielpunkt zu, wo man nicht mehr vom Baum, sondern vom Holz spricht.

H. T.

Laufburschen...“ murmelte der Chef. Ich habe vergessen, daß wir einen Laufburschen haben. Er will wohl eine Gehaltserhöhung haben?“

„So schreibt er.“

„Wie lange ist er schon bei uns?“

„Etwa ein Jahr, Herr Waddon.“

Waddon wurde unwillig. Tatsächlich, er will eine Gehaltserhöhung. Bei mir bekommt je-

der eine Gehaltserhöhung, wenn er sie verdient. Wahrscheinlich schläft er die ganze Zeit im Büro. Bitte sagen Sie ihm, daß seine bisherige Tätigkeit nicht einmal einen Penny wert ist und daher von einer Gehaltserhöhung keine Rede sein kann. Sie haben verstanden?“

„Gewiß, Herr Waddon“, sagte Fräulein Klar. Bruno Zschiesing

Drüben im Westen

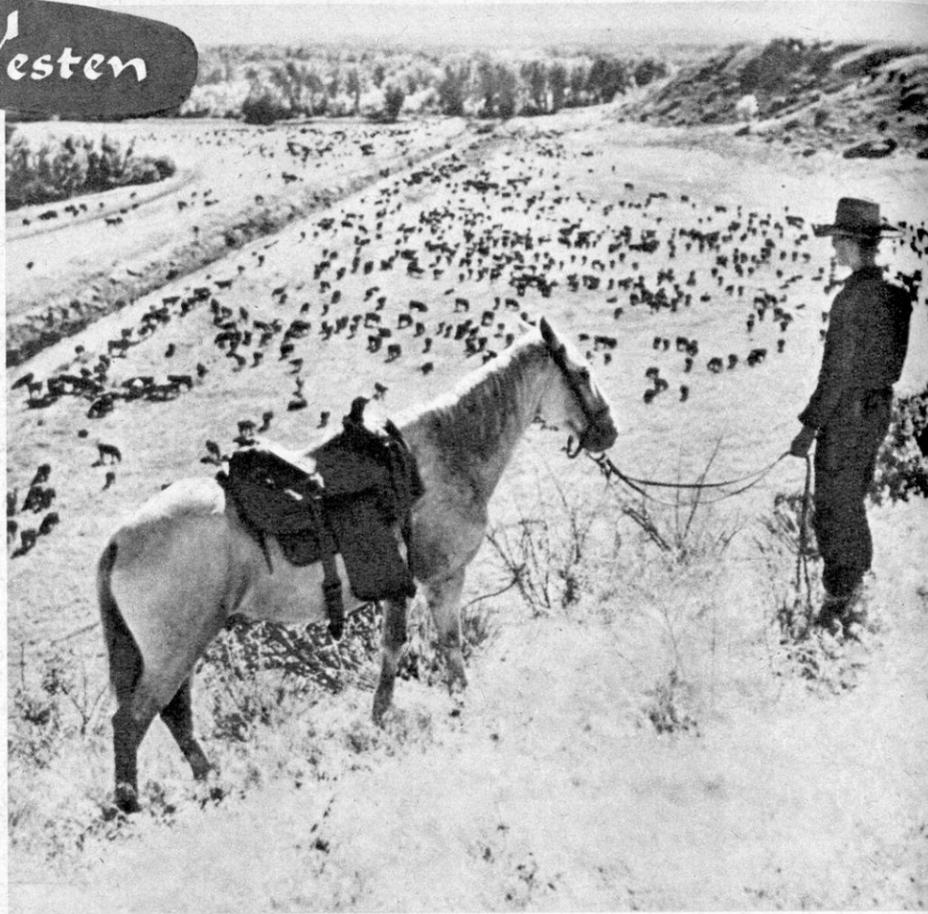
Cowboys leben im Volkstum, in Liedern und Tänzen weiter

Der amerikanische Westen ist für die Jugend Europas schlechthin der „Wilde Westen“, in dem die Cowboys ihre Abenteuer erleben. Auch für die amerikanische Jugend ist der Westen der Mittelpunkt ihrer romantischen Träume, und selbst die erwachsenen Amerikaner haben eine besondere Liebe zu diesem gewaltigen, weiten Land mit seinen ragenden Gebirgen, großen Wüsten, tiefen Canons und endlosen Grasflächen. Ganz Amerika liebt die Kleidung, die Lieder, die Tänze und Gebräuche der Cowboys, die auch auf das Leben in den anderen Teilen der Vereinigten Staaten einen großen Einfluß ausüben. Der Rundfunk und neuerdings auch die Fernsehprogramme bringen Erzählungen und Filme aus dem Westen.

Die Rinderzucht in diesem Gebiet, das die größten Viehherden der ganzen Welt beherbergt, hat heute kaum noch romantische Züge. Aber noch immer finden die Rodeos, die großen Wettkämpfe der Cowboys, das Interesse des ganzen amerikanischen Volkes. John Gunther, der Verfasser der Artikelserie „Inside U. S. A.“ (Im Inneren der U. S. A.), beschreibt jenes Gebiet, das sich von Texas aus trichterförmig nach Norden zieht und als die Heimat der amerikanischen Viehzucht gilt, mit folgenden Worten:

„Von Texas aus erstreckt es sich über einen großen Teil der Staaten Montana, Wyoming, Kolorado und Neu-Mexiko, im Osten begrenzt vom 98. Längengrad, der die beiden Dakotas, Nebraska, Kansas und Oklahoma scharf und glatt durchschneidet. In diesem ganzen gewaltigen Gebiet von Brownsville (Texas) bis an die kanadische Grenze sind die Viehzüchter überall zu Hause. Ihre Gebräuche sind die gleichen, ihr Dialekt und ihre Sprech- und Lebensweise sind dieselben.“

„Drüben im Westen“ — das ist das ganze Gebiet vom Rio Grande bis nach Montana an der kanadischen Grenze — sind Viehzucht und Cowboys immer noch die hervorragendsten Merkmale.



Auf den Ranchos im Westen der Vereinigten Staaten wachen Cowboys über riesige Viehherden.

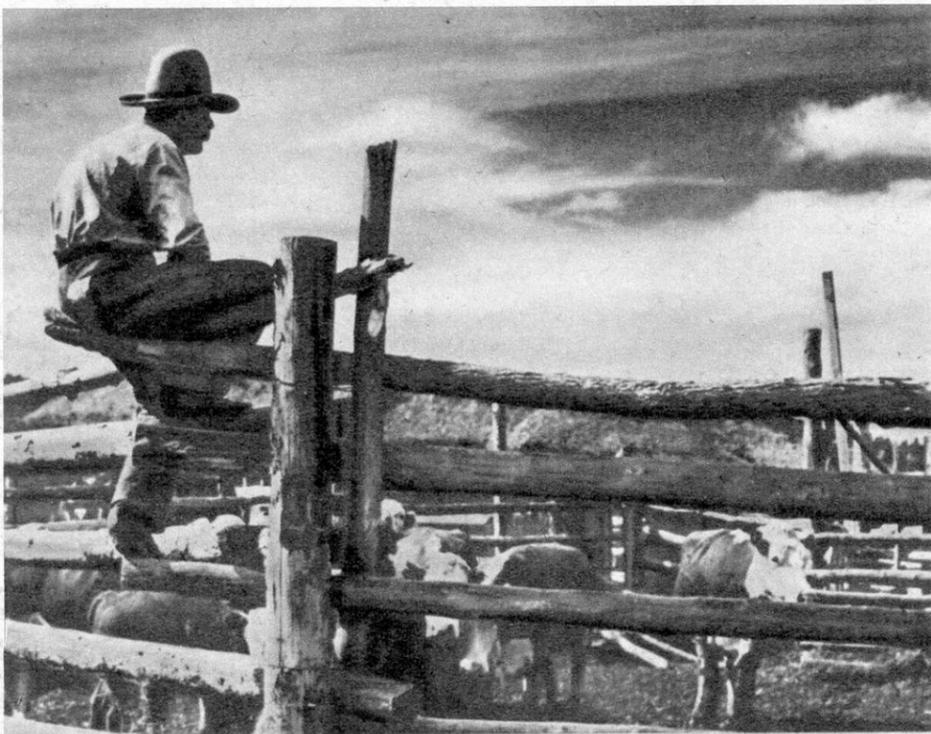
Der „Wilde Westen“ — das Paradies der Rinderzucht

Der Aufschwung der Rinderzucht in den Vereinigten Staaten begann mit der Einfuhr der Longhorn-Rinder, die im Jahre 1521 von den Spaniern mitgebracht wurden. Man beschrieb

sie als „wilde“, stämmige Tiere, die nur aus Fell, Hufen und Hörnern zu bestehen schienen und wenig Fleisch hatten. Aber in jenen ersten Pioniertagen, vor der Entwicklung schneller Transportmittel, galten sie als ideale Zuchttiere. Sie brauchten weder Pflege noch Stallung, sondern nur Wasser und Gras, die nichts kosteten; ihr Futter suchten sie sich entlang des Weges. Man konnte damals im Handumdrehen ein Vermögen verdienen, wenn man Herden von Longhorn-Rindern von Texas nach Dodge City und Abilene in Kansas trieb, von wo aus sie mit der Bahn nach dem fleischhungrigen Osten gebracht wurden. Rinder, die in Texas 3 Dollar kosteten, brachten in Kansas gut und gern das Zehnfache ein.

In jenen Tagen gab es noch keine Einzäunungen. Die Cowboys trieben die Viehherden, die oft 1000 bis 5000 Stück zählten, über die berühmten, nach den texanischen Pionieren der Viehzucht benannten Straßen. Auf diesen langen Ritten sangen die Cowboys ihre Lieder, deren Rhythmus sich dem Trab ihrer Pferde anpaßte. Diese melancholischen und leidenschaftlichen Gesänge von ihren Freuden und Leiden sind die Volkslieder des Westens geworden. Alte Leute erinnern sich heute noch an die letzten Viehtracks in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Dieses bunte Zeitalter endete mit der Einzäunung der offenen Weideflächen und dem Bau der Eisenbahnen. Von den britischen Inseln wurden bessere Fleischrassen in die umzäunten Weideflächen eingeführt — Hereford, Shorthorn und die schwarzen Angus-rinder. Die Longhorn-Rinder sind heute ebenso wie die großen Bisonherden nahezu ausgestorben, aber dennoch sind sie bis zum heutigen Tage ein Symbol des Staates Texas geblieben.



AUS UNSEREN GRUPPEN

STICHWORT: VERREGNET

Der „Aufwärts“ müßte viel mehr Seiten haben, wollte man alle die Nachrichten, Berichte und Briefe abdrucken, die ihr, unsere Leser, uns täglich schickt. Heute haben wir einigen jungen Kollegen, Kolleginnen und Gruppen zu danken, die uns in letzter Zeit schrieben.

Gewerkschaftsjugend Recklinghausen: „Weiter brauche ich nichts zum Glücklichein, Wochenende und Sonnenschein! — So wie es in diesem Lied heißt, hatten wir es uns auch gedacht, als unsere Fahrt geplant wurde. Aber schon sehr bald wurden wir eines Besseren belehrt, denn unsere Fahrt sollte unter dem Motto stehen: Regen, Wind, wir lachen darüber...“ Die Recklinghäuser erzählen uns von ihrer verregneten Fahrt zur Glörtalsperre. Trotz-

dem haben sie viel erlebt, und der Bericht schließt: „Mögen diese Tage noch recht lange all denen in Erinnerung bleiben, die an dieser Fahrt teilnahmen. Mögen die entsprechenden Stellen es als ihre Aufgabe ansehen, das Jugendwandern zu schützen und zu fördern, und uns immer mit Rat und Tat zur Seite stehen.“ — Lest den nächsten „Aufwärts“; wir haben ein Heft geplant, das sich besonders mit Fahrten und Lagern befaßt. Es wird euch sicher manche Anregungen geben. — Haben die Recklinghäuser nicht Interesse, uns ihre Beobachtungen mitzuteilen, die sie während der Ruhrfestspiele machen konnten? Ihr werdet doch sicher in diesen Tagen die Augen aufmachen und mehr sehen als die Zeitungsberichterstatte. Berichtet uns, wie der deutsche Arbeiter die Ruhrfestspiele erlebt hat. Den besten Beitrag wollen wir abdrucken.

STICHWORT: KENNENLERNEN



Christel Kloth, Betriebsjugendsprecherin der Schuhfabrik Hoffmann in Dinslaken, schrieb uns, daß 20 Mädchen der Firma ihren Erholungsurlaub in der Jugendherberge Ratingen verbrachten.

„In der Fabrik standen wir uns fremd gegenüber. Wir kannten uns nur dem Ansehen nach. Höchstens daß man den Vornamen der einen oder anderen wußte, obwohl wir schon längere Zeit Gewerkschaftskolleginnen waren. Durch das Zusammenleben in der Herberge lernten wir uns erst richtig kennen.“

Der „Aufwärts“ grüßt die acht Schönen, die wir hier auf dem Bilde sehen (was macht der halbe Mann dazwischen?), und die anderen Kolleginnen der Firma Hoffmann. Allen Gruppen sei es unter die Weste geschoben, daß alle Mädchen der Dinslakener Schuhfabrik den „Aufwärts“ lesen.

STICHWORT: ZUSAMMENARBEIT

Nach Redaktionsschluß des letzten Heftes schickte uns die Gewerkschaftsjugend Bayerns noch einige Fotos vom Pfingst-Jugendtreffen. Wir gaben schon einen ausführlichen Bericht über die verschiedenen Zeltlager und Tagungen im Bundesgebiet. Am Chiemsee war ein Zeltlager für das östliche Oberbayern mit den Kolleginnen und Kollegen der österreichischen Gewerkschaftsjugend. Das Bild zeigt die Schlußfeier im Chiemseelager Pfingsten 1950. — Wir freuen uns und sind dankbar, daß uns die Bayern mit Nachrichten-

und Fotomaterial versorgen (wenn es diesmal auch etwas spät kam). Es scheint doch nicht zu stimmen; daß die Bayern — wie ein junger Kollege aus München behauptete — mit dem „preußischen Aufwärts“ nichts zu tun haben wollten. Wir wissen, daß wir mit den Bayern sehr gut zusammenarbeiten können, und unsere Verbindung kann noch enger werden, wenn wir möglichst viele Berichte und Nachrichten aus dem Leben der bayrischen Gewerkschaftsjungen geschickt bekommen. Schreibt uns einmal, was ihr vom „preußischen Aufwärts“ haltet!



10 Minuten

VOLKSWIRTSCHAFT

2

Die Arbeitsstellung

Ihr alle kennt die Geschichte von Robinson. Als Robinson auf seine einsame Insel kam, da mußte er alle Arbeiten selber tun. Er war sein eigener Schuhmacher und sein eigener Schreiner, sein eigener Schmied und sein eigener Schneider. Er hatte nur zu essen, was er selber der Natur abgerungen hatte, denn die Natur schenkt uns nichts, sonst bräuchten wir nicht zu arbeiten.

Früher machten es die Menschen genau so. Sie lebten in kleinen Gruppen zusammen, und jeder mußte alle Arbeiten selber machen. Dann kamen sie darauf, daß der eine mehr zum Jäger und der andere mehr zum Schmied geeignet ist. Und der Schmied wurde ein besserer Schmied, weil er sich auf seine Arbeit ganz verlegen konnte, der Jäger ein besserer Jäger, der Bauer ein besserer Bauer. Man teilte die Arbeit, und so entstanden die Handwerker. Ein Handwerker macht nur bestimmte Sachen. Aber wenn ein Schuster Schuhe macht, dann macht er den Schuh allein. Er hat nur das Leder und den Faden, die ein anderer hergestellt hat. Später entdeckten dann die Menschen, daß es noch einfacher ist, wenn man auch die Arbeit an einer Sache aufteilt. Damit entstand die moderne Fabrik. Früher hatte man zum Beispiel zur Herstellung von Nadeln eigene Nadelschmiede. Sie schmiedeten den Draht, spitzten ihn zu, härteten ihn und schlugen das Ohr. So ein Schmied konnte vielleicht hundert Nadeln an einem Tag machen. Dann setzten sich fünf Nadelschmiede zusammen, und jeder machte nur eine bestimmte Verrichtung. An einer Nadel arbeiteten nicht nur ein, sondern fünf Schmiede. Aber weil einer immer das gleiche machte, konnte er es bald schneller als vorher, wo er immer verschiedene Handgriffe nacheinander machen mußte. Die fünf Schmiede machten nicht nur 500 Nadeln an einem Tag, sondern mehrere tausend. Heute macht man es überall wie die Schmiede damals. Ein Hemd, das man vor 1000 Jahren getragen hat, ist nur durch wenige Hände gegangen. Der Bauer hat den Flachs gebaut, und seine Frau hat ihn gesponnen und gewebt und geschneidert. Vor 200 Jahren es schon mehr Hände: Der Bauer, der den Flachs baut, die Spinnerin, der Weber, der Färber, der Schneider. Heute sind es hunderte und tausende: Die Baumwolle wird von indischen Kulis gebaut, von anderen Arbeitern verpackt, von englischen Matrosen übers Meer gebracht, in Bayern gekämmt und vorbereitet, in Württemberg gesponnen, im Rheinland gewebt und geschneidert. Die Farben kommen aus Ludwigshafen und die Kohle, aus der die Farben sind, von der Saar.

Alle Menschen hängen heute voneinander ab. Sie arbeiten zusammen, ohne daß sie es immer wissen. Aber wenn eine Störung in der Teilung der Arbeit eintritt, dann leiden alle Not.



VFB STUTTGART DEUTSCHER FUSSBALLMEISTER

Mit einem glücklichen, aber verdienten 2:1-Sieg über die Offenbacher Kickers holten sich die Stuttgarter vor 100 000 Zuschauern im Berliner Olympiastadion den Titel eines Deutschen Fußballmeisters 1950. Der Kampf wurde von allen 22 Spielern fair und sportlich durchgeführt, und auch dem Verlierer wurde bescheinigt, daß er einen guten und schönen Fußball spielte.

Foto: dpa

Kannst du krauln?

Das Kraulschwimmen ist doch eine ganz fa-mose Sache.

Alle Jungen möchten krauln, aber nur selten kann es einer richtig. Wohl die wenigsten haben jemand, bei dem sie es lernen könnten.

Für solche Zwecke ist nun auch diese Zeitschrift da. Sie soll die Lücken schließen, die einem Jungen noch in der Freizeit bleiben. Und auch den Mädchen natürlich!

Hier also eine kurze Anleitung zum Krauln. Aber nachher nicht denken: „Jetzt habe ich es dreimal gelesen, jetzt kann ich es“, sondern üben!

Kraulschwimmen ist eine Pfundssache . . . Beim Kraulschwimmen befindet sich der Körper in einer leicht veränderlichen Brustlage. Die Armbewegungen werden wechselseitig ausgeführt.

Beim Üben ist zu beachten, daß die Arme nicht schwingend nach vorn gebracht werden. Sie dürfen nur so weit nach vorn kommen, wie es ohne besondere Anstrengung möglich ist und ohne Verschiebung der Schulter nach vorn.

Im einzelnen:

Beim Durchzug im Wasser werden die Arme leicht gebeugt und im Kreisbogen nach innen dicht an den Körper herangebracht. Während der Durchzug der Arme im Wasser kräftig ausgeführt wird, sind die Arme beim Herausnehmen aus dem Wasser leicht

entspannt. Das Einsetzen der Arme ins Wasser erfolgt ohne jede Kraftanstrengung. Das Beintempo erfolgt unabhängig vom Armtempo, beliebig schnell: Viererschlag, Sechschlag usw. Die Beine dienen in erster Linie dazu, dem Körper eine flache Lage zu geben. Dann natürlich zur Vorwärtsbewegung. Die Hauptkraftquelle liegt in den Oberschenkeln. Die Beine werden gestreckt nach oben und unten bewegt. Die Kniegelenke müssen leicht federn. Die Füße sind gestreckt nach innen gerichtet. Nochmals beachten: Beinbewegung nicht nur aus den Kniegelenken, sondern vom Oberschenkel her, Kniekehlen leicht federnd.

Die Füße dürfen nicht zu weit aus dem Wasser geschlagen werden, weil hierdurch unnötige Kraft verbraucht und der Vorwärtstrieb gehemmt wird. Die Beine werden eng aneinander und ohne Pause bewegt. Die Atmung ist zwangsläufig durch die Armbewegung bedingt. Beim Vorbringen des rechten oder linken Armes wird eingeatmet, beim Armdurchziehen wird die Luft langsam und kräftig unter Wasser ausgeblasen. Ein Hauptfehler bei der Atmung ist, daß der Schwimmer bei dem Herausnehmen des Kopfes aus dem Wasser ein- und ausatmet. Dies bedingt ein schnelles und kurzes Ein- und Ausatmen. Die Lunge wird so stark überanstrengt, daß eine schnelle Ermüdung des Schwimmers eintritt. Also: Stets über Wasser einatmen! Stets unter Wasser ausatmen!

Sämtliche Bewegungen sind leicht und flüssig auszuführen. Alle Gegenbewegungen vermeiden, um den Körper schnell und ohne Pause vorwärtstreiben zu können.

Also ran!

Das alles hört sich zuerst vielleicht ein wenig verzwickelt und schwierig an, ist aber in Wirklichkeit gar nicht so wild. Es gehört nur etwas Ausdauer dazu, gut und richtig krauln zu lernen. Nicht gleich den Kopf hängenlassen; auch wenn die eine oder andere Übung nicht gleich klappt.

Wer einmal richtig krauln kann, vergißt es in seinem ganzen Leben nicht mehr. Und dafür lohnt sich doch gewiß eine kleine Anstrengung.

Es ist immer schlecht, wenn jemand im sportlichen Kampf schlecht verlieren kann. Der Mann oder die Mannschaft, die für Niederlagen immer Entschuldigungen, Beschuldigungen oder Proteste zur Hand hat, die schätzen den Sieg immer höher als den fairen sportlichen Kampf, oder es sind finanzielle Motive, die dahinterstehen. So hat der Deutsche Fußballmeister 1949, der VfR Mannheim, nach seiner Niederlage gegen Preußen Dellbrück in Frankfurt gleich Protest eingelegt, weil er einen Dellbrücker Spieler für nicht spielberechtigt hielt. Ja, sie haben sich sogar dazu verstiegen, zu sagen, der Schiedsrichter habe sie sehr stark benachteiligt, und daß, wenn ihr Protest nicht durchkomme, sie den Deutschen Fußballbund wegen finanzieller Schädigung verklagen würden. Seht, darum geht es! Um die Finanzen. Sie wollen am Sport viel Geld verdienen. Auch der Westdeutsche Meister, Borussia Dortmund, protestierte nach seiner Niederlage gegen Schalke in Gelsenkirchen mit der Begründung, die großen Zuschauermassen hätten die Dortmunder Spieler stark behindert.

Zur Ehre der Spieler sei gesagt, daß sie kaum oder selten die Urheber solcher unsportlichen Machenschaften sind. Die Proteste kommen aus den Hinterzimmern der Vereine. Von dort, wo die Manager sitzen, den Leuten, die am Sport Geld verdienen, ohne selbst Sport zu betreiben.

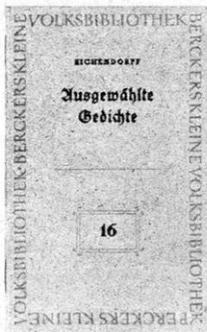
Nachdem Hein ten Hoff gegen Walcott eine gute Figur machte, soll er die Chance bekommen, gegen den Europameister Josef Weidinger um die Europameisterschaft zu kämpfen. Bisher waren vier deutsche Boxer Europameister im Schwergewicht. Die Liste zeigt folgende Namen:

- 1913: Georges Carpentier (Frankreich)
- 1922: Battling Siki (Frankreich)
- 1923: Erminio Spalla (Italien)
- 1926: Paolino Uczudun (Spanien)
- 1929: Pierre Charles (Belgien)
- 1931: Hein Müller (Deutschland)
- 1932: Pierre Charles (Belgien)
- 1933: Paolino Uczudun (Spanien)
- 1933: Primo Carnera (Italien)
- 1935: Pierre Charles (Belgien)
- 1937: Arno Kölblin (Deutschland)
- 1938: Heinz Lazek (Österreich)
- 1939: Adolf Heuser (Deutschland)
- 1939: Max Schmeling (Deutschland)
- 1943: Olle Tandberg (Schweden)
- 1943: Karel Sys (Belgien)
- 1946: Bruce Woodcock (England)
- 1950: Joschi Weidinger (Österreich)

Die „Giro“ ist für Italien das, was für Frankreich die „Tour de France“ und für die deutschen Radfahrer die Deutschlandfahrt ist. Für die Italiener ist die „Giro“, die Rundfahrt durch Italien, eines der größten sportlichen Ereignisse des Jahres, dessen Verlauf mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt wird. Bisher war es immer ein Einheimischer, der die Rundfahrt gewann, doch in diesem Jahre siegte ein Ausländer. Der Schweizer Hugo Koblet war nicht zu schlagen und konnte vor Bartali den Sieg erringen. Dieser Sieg wurde von ganz Italien bewundert, und die Leistung des Schweizer wurde von den italienischen Meistern Coppi, der schwer gestürzt war, und Gino Bartali ganz hoch gewertet. Soll es im sportlichen Kampf sein, ganz gleich, wer gewinnt, wenn jeder das Beste leistet.



Für



Eine Reihe von Gewerkschafts-Jugendgruppen hat sich in den letzten Monaten entschlossen, wenigstens den Anfang einer eigenen Bücherei zusammenzubringen. Sie kauften sich die bisher erschienenen Hefte von **Berckers Kleine Volksbibliothek**. Da liegen die Hefte vor mir. Die **Gelbe Reihe** beschäftigt sich mit Kunst, Musik und Literatur, die **Blaue Reihe** mit Theologie, Philosophie und Wirtschaftswissenschaft, die **Grüne Reihe** enthält Darstellungen aus dem Gebiet der Naturwissenschaft und Technik, die **Rote Reihe** schließlich Praktisches Wissen.

Gelb — Die Bildwerke im Naumburger Dom. Viele von euch kennen aus Nachbildungen den edlen Kopf der Uta von Naumburg. Dieses Bändchen zeigt auf Kunstdrucktafeln die schönen mittelalterlichen Plastiken, das Textheft dazu lehrt sie richtig sehen und verstehen. Brauchbar ist die **Einführung in die Kunstgeschichte des Abendlandes** von Wallrath. Musikfreunde werden die Hefte **Mies: Sinn und Praxis der musikalischen Kritik** und das Heft: **Ist Musik zeitbedingt?** vom gleichen Verfasser interessieren. Drei kleine Literaturgeschichten (Englische, Französische und Amerikanische Literatur) sind ebenfalls brauchbar und empfehlenswert. Sie reichen bis in die Gegenwart.

Schön ist die Sammlung: **Meisterlieder der Romantik von Mies**, ergreifend die Erzählung von **Leo Tolstoi: „Wieviel Erde braucht der Mensch. Eichendorff: Gedichte, Goethe: Gedichte**, dazu braucht nichts gesagt zu werden.

Blau — Die Weltreligionen I, eine gute Einführung in das Wesen des Islams und des Buddhismus. Ihr wißt, daß besonders in Indien und Pakistan religiöse Fragen heute wieder von großer, auch politischer Bedeutung sind. Man muß von diesen Religionen, zu denen sich Hunderte von Millionen Menschen bekennen, etwas wissen. Was ist **Existenzphilosophie**? Diesem Wort seid ihr in letzter Zeit manchmal begegnet. Sein begrifflicher Inhalt ist in zwei Sätzen nicht ausgedeutet. Arbeitende Menschen werden gegen diese moderne Weltbetrachtung manches einzuwenden haben. Aber bevor man darüber mitreden kann, muß man davon etwas wissen. Daß **Graphologie**, die Handschriftentendenz, eine ernst zu nehmende Wissenschaft ist, wird bei der Lektüre des Büchleins von **Heinz Lessen** sichtbar.

Junge Katholiken werden mit Teilnahme das Büchlein von **Paul Schneider** lesen, das das Leben und die Lehren des englischen Kardinals **Newman** darstellt. Wir empfehlen die beiden Hefte von **Mensch „Buddha“** und **„Gandhi“**. Gut auch die Darstellung von **Seraphim: Deutsches Genossenschaftswesen**. **Schütte: Hauptdaten der Weltgeschichte**. Das ist ein außerordentliches Buch. Auf 32 Seiten einen Querschnitt durch die Weltgeschichte zu geben und dabei doch den Faden nicht zu verlieren, das ist wirklich eine Leistung. Natürlich wird man durch dieses Buch noch nicht zum Geschichtskenner, aber es hilft, die wichtigsten Etappen auf dem Wege zur Souveränität des Volkes zu erkennen. Daß man z. B. einen Hinweis auf die Bauernkriege, auf die Pariser Kommune vermißt, auch die russische Revolution von 1917 unerwähnt bleibt, hebt den sonstigen Wert nicht auf.

Eine ausgezeichnete Grundlage für Diskussionen ist das Büchlein von **Leopold von Wiese**: Was ist Sozialismus? Wir unterlassen es deshalb, auch festzustellen, wo man anderer Meinung sein könnte als der Verfasser. Über **China** und **Japan** in der Gegenwart unterrichten zwei Bücher von **Pippon**. Wir empfehlen sie.

Grün — Esser: Die Gerichtsmedizin. Das ist ein gutes Gegengift wider den Unsinn, den viele Kriminalromane verbreiten. **Uhlenbroch: Das menschliche Herz** lehrt uns Respekt vor unserem Organismus, von dem wir in der Volksschule viel zuwenig erfahren. Dazu **Walter Müller: Das Gehirn**. Einige Aufmerksamkeit und einiges Nachdenken erfordert die Lektüre dieser Hefte, aber die Mühe lohnt — und da ist noch etwas Wichtiges über unseren Körperhaushalt — **Venzmer: Die Hormone**. Nein, der Platz reicht nicht, um alles aufzuzählen. Nur noch zwei Titel der Roten Reihe seien genannt, **Gellings: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung**, von der mit Recht schon 70 000 Stück verkauft wurden, und für die Fußballer — **H. H. Schoedel: Spitzenleistungen im Fußballsport**. Wie oft gibt es Streit über die Sieger in den Meisterschaftsspielen — hier sind sie von 1902 bis 1948 verzeichnet. Wer mehr über diese schöne Reihe wissen will, kann sich beim Bund-Verlag ein Gesamtverzeichnis erbitten und dort auch die Hefte bestellen.

Wie vieles es doch in der Welt an Wissenswertem und Schönerem gibt. Über das Prüfen und Blättern habe ich wahrlich meine Schmerzen vergessen. Gebra

WANDERUNGEN IM URLAUB

Die Sommermonate stehen vor der Tür und mit ihnen die Ferien unserer jungen Kolleginnen und Kollegen. Nun werden Pläne geschmiedet, wie man den Urlaub zu einer wirklichen Erholung gestaltet und dabei den schmalen Geldbeutel berücksichtigt. Viele junge Kolleginnen und Kollegen werden sicher Wanderfahrten mit dem Fahrrad oder zu Fuß durch die schönen Gauen Deutschlands machen wollen. Sie werden in Zelten übernachten oder unsere Jugendherbergen benutzen. Allen diesen, die ihren Urlaub so verbringen wollen, bietet sich eine wunder-

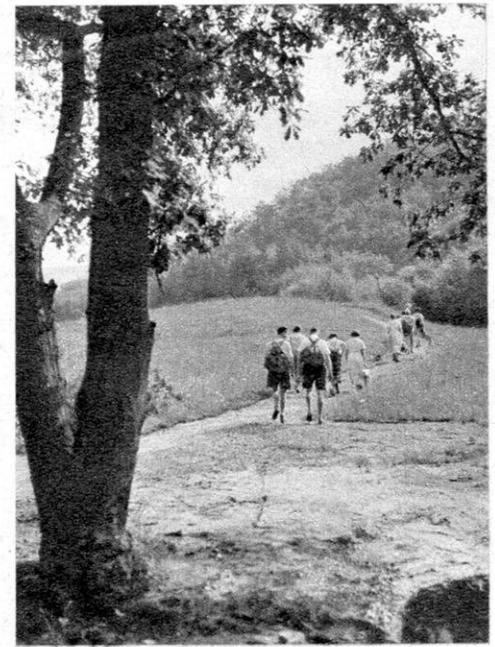


Foto: Felten

volle Möglichkeit. Der DGB hat mit der Bundesleitung der „Naturfreunde“ eine Abmachung getroffen, nach der „Die Naturfreunde“ acht- bzw. vierzehntägige Wanderungen durchführen. An diesen Wanderungen können sich Gewerkschaftskolleginnen und -kollegen beteiligen. Die Unterbringung erfolgt in Heimen der „Naturfreunde“ zu Jugendherbergpreisen. Landschaftlich herrlich gelegene Wanderstrecken sind das Ziel dieser Wanderungen. Es werden unter anderem Wanderungen durch den Bayrischen Wald, das Fichtelgebirge, Oberfranken, Schwarzwald, Oberbayern und das Allgäu durchgeführt. Alle jungen Kolleginnen und Kollegen, die einmal die Schönheiten unserer deutschen Landschaft wirklich kennenlernen wollen, werden sicher von dieser Gelegenheit Gebrauch machen. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die Bundesleitung der „Naturfreunde“, Nürnberg, Sündersbühlstraße 5. Die An- und Abreise zu den Ausgangsorten kann mit den schlaffagepolsterten Sonderzügen der Arbeitsgemeinschaft DER-Gesellschaftsreisen erfolgen. Alle, die schon von dem Reise-Sparsystem fleißig Gebrauch gemacht haben, können ihre Sparkarte bei der Anmeldung verwerten. Wir hoffen, daß viele junge Kolleginnen und Kollegen sich an einer solchen Wanderung beteiligen werden.

„Aufwärts“, Jugendzeitschrift des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Erscheint alle 14 Tage. Verlag: Bund-Verlag GmbH., Köln, Breite Straße 70. Telefon 7 91 88 und 7 92 88. Verlagsleitung: Georg Reuter. Schriftleitung: Hans Treppte, Köln, Breite Straße 70. Telefon 7 91 88 und 7 92 88. Fernschreiber: 0 38 / 5 62. Bezugspreis vierteljährlich 85 Pfg. zuzüglich 18 Pfg. Zustellgebühr. Bestellung bei allen Postämtern und Jugendfunktionären. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden. Kupfertiefdruck: Kölner Presserod GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70.



Balduin, ein Spatenroman. Von Felix Richter und Trude Richter. Münchner Buchverlag.

„Hoch klingt das Lied von Balduin! Er war kein Held. Doch immerhin, wie er sein Erdenleben trug, bewies manch' ein Charakterzug, obwohl — und das ist sonderbar — Freund Balduin ein Spatz nur war.“

Nur ein Spatz, aber aus den Versen der Einleitung dieses „Romans“ geht schon hervor, daß es sich um ein besonderes Spatenexemplar handelt. Seinen Vater, der von dem außerordentlichen Ei seiner Spatenfrau einen außerordentlichen Sprößling erwartet, enttäuscht er so, daß er ihn eines Tages hinterrücks aus dem Nest befördert. Und damit beginnt für Balduin der Ernst des Lebens. Von der Dachrinne sieht er auf den leider pferdelosen Verkehr hinunter, sucht bei einem Schaukelpferd vergeblich nach Spatenfutter, stillt seinen Durst an Seifenlauge — mit fatalen Folgen! — und geht dann einer alten Dame auf den Leim. Buchstäblich, denn er bleibt am Fliegenfänger hängen. Die Abenteuer folgen Schlag auf Schlag, aber Balduin hat einen guten Stern, er nimmt alle Hürden, die das Schicksal ihm aufgebaut hat, mit Spatzenglück und

-humor. Auch die Liebe ergreift sein Herz, aber die Auserwählte, Künigunde, enttäuscht ihn, und er beschließt, sich in ein Kloster zurückzuziehen. Unter dem Schutz eines freundlichen steinernen Heiligen lebt er auf und findet Babette, die Lebensgefährtin, mit der er ein glückliches Familienleben begründet.

Das sind ein paar Stationen aus dem Spatenroman, den Felix Richter in munteren Versen erzählt. Es steckt etwas von dem Humor und der frischen Lebensweisheit Wilhelm Buschs in der Auffassung, und die rechte Ergänzung dazu sind die reizenden farbigen Zeichnungen von Trude Richter. Wie da komische Situationen wiedergegeben sind, wie alle Gefühle sich im Ausdruck Balduins und seiner Partner spiegeln, das bereitet dem Leser herzliche Freude.

„Die Fische“ von Richard Gerlach, erschienen im Classen-Verlag, Hamburg, 468 Seiten, DM 14,80.

Eine wirkliche und seltene Kostbarkeit erschließt sich uns in Richard Gerlachs neuestem Werk „Die Fische“. In vollendetster Weise setzt er hier seine so viel versprechende Tierbuchreihe, die mit „Die Gefederten“ und „Die Vierfüßler“ begann, fort. Nur ein Mensch mit übergroßer Liebe zum Tier kann so weit in den Kreis des uns Unbegreiflichen, Unerschlossenen vordringen. Dieser Wissenschaftler läßt uns einen Blick in das Leben tun, das uns fremd scheint und doch so beglückend vertraute Saiten in uns anschlägt. Richard Gerlach hat es verstanden, uns nicht nur ein zoologisch-biologisches Werk wissenschaftlicher Art zu schenken, sondern ein Buch, das jeden anspricht und vor allem auch dem jungen Menschen eine rechte Anregung sein kann.

Wir lernen die verschiedensten Fischarten, von kleinsten Bewohner des Baches bis zum Beherrscher der Meere, kennen und werden in dieser Welt heimisch. Der Nachklang dieses Buches läßt eine Sehnsucht im menschlichen Herzen wach werden, einzudringen in alle unfaßlichen und geheimnisvollen Regungen der Natur. Wir möchten der Hoffnung Ausdruck geben, daß wir noch oft ein solches Buch zur Hand nehmen dürfen, das uns Stunden innerer Besinnung schenkt. Dieses Buch sollte in keiner guten Bibliothek fehlen. Schd.

DAS KLEINE LEXIKON

Was man „kennt“, aber nicht immer „weiß“

Celsius hat den Eispunkt bei 0 Grad, den Siedepunkt bei 100 Grad.

Reaumur hat den Eispunkt bei 0 Grad, den Siedepunkt bei 80 Grad.

Fahrenheit hat den Eispunkt bei 32 Grad, den Siedepunkt bei 212 Grad.

Die Umrechnungen sehen so aus:

C = 5/4 R also 12 Grad R = 15 Grad C,

C = 5/9 (F - 32) also 50 Grad F = 10 Grad C,

R = 4/5 C also 10 Grad C = 8 Grad R,

R = 4/9 (F - 32) also 50 Grad F = 8 Grad R,

F = 9/5 C + 32 also 85 Grad C = 185 Grad F,

F = 9/4 R + 32 also 68 Grad R = 185 Grad F.

1 geographische Meile 7,42 km

1 Knoten (Seemeile) 1,85 km

1 belgische Postmeile 7,80 km

1 engl. Meile = 760 Yard 1,61 km

1 französische Postmeile 3,90 km

1 italienische Meile 1,82 km

1 niederländische Uur 5,56 km

1 norwegische Meile 11,30 km

1 österreichische Meile (= 4000 Klafter) 7,25 km

1 Klafter = 3,333 Kubikmeter

1 russische Werst 1,07 km

1 schwedische Meile (= 36 000 schwed. Fuß) 11,69 km

1 Schweizer Stunde (= 16 000 schweiz. Fuß) 4,81 km

1 türkischer Berri 1,67 km

1 Tonne (t) = 1000 Kilogramm = 20 Zentner.

1 Zentner = 100 Pfund oder 50 Kilogramm.

1 Scheffel (früheres Maß für schüttbare Dinge, z. B. Getreide und Kartoffeln) = 54,69 Liter.

1 Lot = 1/32 Pfund oder 4 Quentchen.

1 Unze (Medizinalgewicht außer Gebrauch) = 30 Gramm.

1 Quadratkilometer = 100 Hektar (ha).

1 Hektar = 100 Ar, 1 Ar = 100 Quadratmeter.

1 Morgen = 25 Ar = 2500 Quadratmeter. (m², qm).

1 Morgen = 1/4 Hektar.

1 Fuß (preuß.) 0,31 m = 3/10 m, 1 m = 3 1/3 Fuß.

1 Morgen (preuß.) = 2,553 Hektar.

1 Tagwerk in Bayern = 0,3407 Hektar.

1 Morgen in Baden = 0,3600 Hektar.

1 Morgen in Württemberg = 0,3155 Hektar.

1 Liter Wasser = 1 Kilogramm.

1 Hektoliter = 100 Liter = etwa 3/4 Ohm.

1 Ohm = 4 Anker = 1 1/2 Hektoliter.

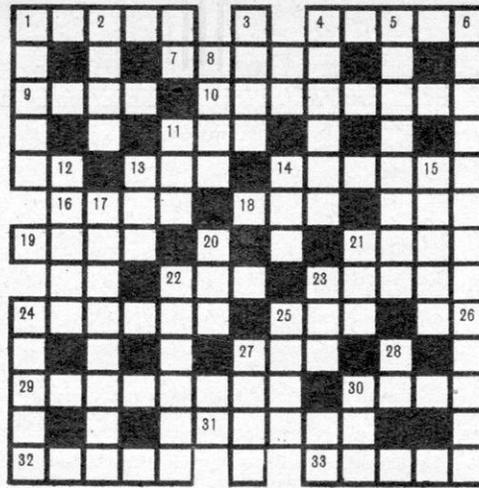
1 Fuder Wein (= 6 Ohm oder 4 Oxhoft) = 3 1/2 Hektoliter = etwa 1/2 Fuder.

1 Elle = 0,6-0,7776 Meter.

1 Gros = 12 Dutzend = 144 Stück.

1 Dutzend = 12 Stück, 1 Schock = 60 Stück = 4 Mandeln, 1 Mandel = 15 Stück.

(Zusammengestellt: W. Hahn)



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Stadt in Südholland, 4. Tanz, 7. alte Münze, 9. Gewicht, 10. dän. Flagge, 11. Hirscharktischer Gebiete, 13. Senke, 14. engl. Längenmaß (Mehrz.) 16. Liebesgott, 18. Klang, 19. Lebenshauch, 21. gedachte Mittellinie, 22. rechter Nebenfluß der Weichsel, 23. Schwanz des Hundes, 24. Satan, 25. Gewässer, 27. Schwur, 29. Apfelsorte, 30. Rabatte, 31. sagenhafte Königin von Theben, 32. gerade Fläche, 33. westdeutsche Großstadt.

Senkrecht: 1. Zeitangabe, 2. ital. Münze, 3. Schwung, 4. Biertheke, 5. eigenartige Lichterscheinung, 6. Teil des Körpers, 8. früher ein bevorzugter Stand, 11. selten, 12. Nagetier, 13. Abkürzung f. Thomas, 14. Pöbel, 15. Metall, 17. Märchengestalt, 20. Senke, 21. Stadt in Sachsen, 22. Mondgöttin (griech.), 23. rot (engl.), 24. Gebäck, 25. Küchengerät, 26. Himmelsrichtung, 27. berühmte engl. Schule, 28. Gestein.

o — ö — phi — pli — raub — re — re — re — re — renz — ro — sand — sar — scha — se — se — see — si — sim — som — ta — ta — ta — ta — tan — tan — te — tha — tiv — trum — u — ve — wa — we — wurz — zi — zis.

Aus den 83 Silben sind 28 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Ferdinand Lassalle ergeben. (j = i.)

Die Wörter bedeuten:

1. Larve, 2. Wasserpflanze, 3. Kriminelles Vergehen, 4. Kleiner Fisch, 5. Sagenhafter König, der zu ewigen Qualen verdammt wurde, 6. Tempelstadt, wegen ihres Orakels berühmt, 7. Dickhäuter, 8. Ehrfurchtsvolle Verbeugung, 9. Teil der Zigarre, 10. Vogel, 11. Weibl. Vorname, 12. Begriff der deutschen Sprachlehre, 13. Fluß in Nordamerika, 14. Schiffsart, 15. Hahnenfußgewächs, 16. Französischer Schriftsteller, Verfasser der „Renaissance“, 17. Sprechgesang, 18. Anderer Ausdruck für Wirtschaftlichkeit, 19. Jahreszeit, 20. Berliner Bildhauer, 21. Griech. Muse der Komödie, 22. Solbad in Thüringen, 23. Papstname, 24. Westdeutsches Gebirge, 25. Farbstoff, 26. Titelheld von Grimmelshausens Roman, 27. Verwandte, 28. Europäischer Staat.



„Wer kennt unsere Erde?“

Die arabischen Zahlen bedeuten Städte, die römischen Flüsse. Versucht die Namen zunächst ohne die Hilfe einer Landkarte einzusetzen.

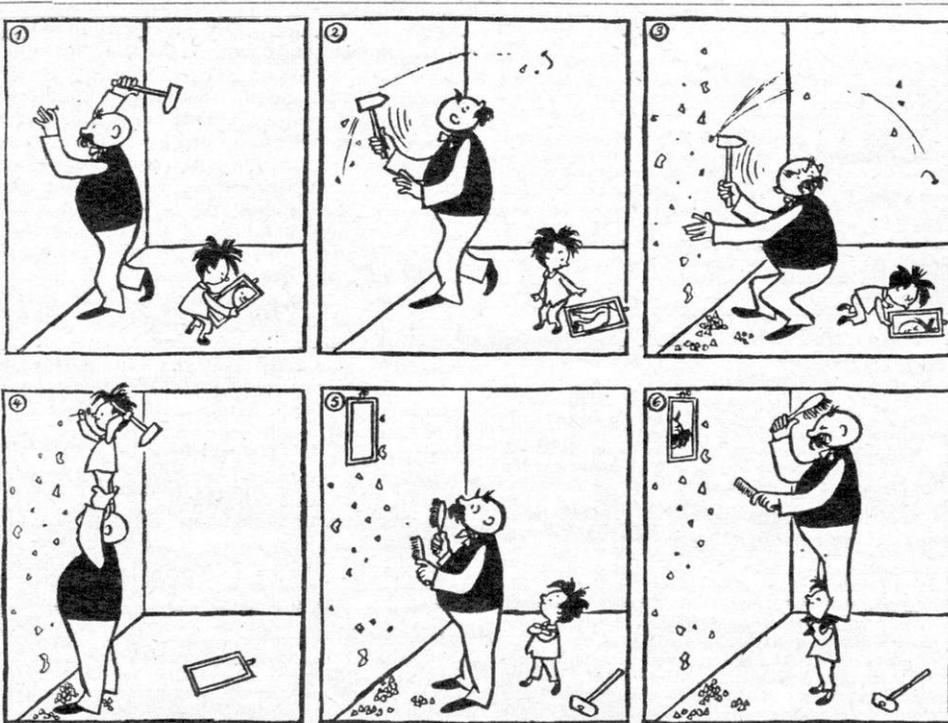
Auflösungen aus Nr. 12

Magisches Karo. 1. M, 2. Sir, 3. Altan, 4. Einbahn, 5. Rundeisen, 6. Apfelschale, 7. **Mißbestimmung**, 8. Illusionist, 9. Stromnetz, 10. Hermine, 11. Pfund, 12. und, 13. G.

Silbenrätsel: 1. diktatorisch, 2. Inpromptu, 3. 'Ekel, 4. Gumpe, 5. Eichendorff, 6. Wachau, 7. Egge, 8. Rektor, 9. Kommod, 10. Schiene, 11. Aktion, 12. Firnis, 13. Tokio, 14. Ergalz, 15. Nganhui, 16. Sahara, 17. Igel, 18. Nairobi, 19. Diskus, 20. Diadem, 21. Ingenu, 22. Engels. = Die Gewerkschaften sind die Schule für den Sozialismus.

Waldgedichte. 1. Eichendorff, 2. Goethe, 3. Eichendorff, 4. Fallersleben, 5. Geibel.

Welche sechs Gegenstände . . . ? 1. Bierflasche, 2. Radio, 3. Wäscheklammer, 4. Barometer, 5. Telefon, 6. Füllfederhalter.



Spieglein, Spieglein an der Wand

Aus: Vater und Sohn, 50 Streiche und Abenteuer, gezeichnet von E. O. Plauen, mit freundlicher Genehmigung des Süderlages.